

Bergarbeiter-Zeitung

verbunden mit

Glück-Auf.

Abonnementsspreis 50 Pf. pro Monat,
1,50 Mk. pro Quartal.
Durch die Post pro Monat 1,50 Mark; pro Quartal 4,50 Mark.
Einzelne Nummern 1 Mark.

Telephon-Nr. 98. Organ zur Förderung der Interessen der Bergarbeiter und verwandten Berufe.

Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgesandt.
Bei Abdruck unserer Originalarbeiten bitten wir um Quellenangabe.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Pokorny, Bochum.
Druck u. Verlag von Hansmann & Co., Bochum, Wiemelhäuserstr. 42.

Anzeigen kosten die sieben geistige Kolonie.
je 100 resp. deren Raum 1.— Mark.
Bei einmaliger Aufnahme 10, bei 12maliger Aufnahme 20 und bei
20maliger Aufnahme 30 Prozent Rabatt.

Telegramm-Adresse: Bergarbeiter-Verband Bochum.

Trotz und alledem.

Glaubt es, glaubt es doch, ihr Köhlerbuben:
Mustergültig sind Sacabiens Gruben! —
Und wenn man euch anders will belehren,
Lasst euch nicht zum Gegenteil bekehren,
Nicht verhecken und im Glauben spleißen,
Förderseile können immer reißen —
Auch die Wetter will sie euch verderben,
Fordert überall ein großes Sterben. —
Drum lasst euch die Zuversicht nicht rauben,
Haltet trotz und alledem den Glauben
Unverbrüchlich fest, ihr Köhlerbuben:
Mustergültig sind Sacabiens Gruben. — H. K.

Aus der bayerischen Bergwerksindustrie.

Gegenüber anderen deutschen Bergwerksrevieren wird Bayern auf ablesbare Zeit hinaus keine ausschlaggebende Bedeutung gewinnen. Es mag sein, daß dieser zweitgrößte Staat in Deutschland noch über reiche unerschlossene Mineralvorräte verfügt, aber was bisher abgebaut wurde, bildet nur einen sehr geringen Bruchteil der deutschen Bergwerksindustrie. So betrug die Gesamtproduktion der bayerischen Bergwerke, Steinbrüche und Gräberfelder im Jahre 1906 1977 017 To. im Werte von 19 620 000 Mk.

1905 1863 908 " " 18 800 000 "

Zu dieser Mehrförderung von 118 009 To. sind die Stein- und Braunkohlen- sowie die Eisenerzgruben mit einem Mehr von 104 522 To. beteiligt. Es betrug die Förderung

1905 1906 Mehr

Steinkohlen	1 815 677 To.	1 881 176 To.	65 499 To.
Braunkohlen	128 216 "	140 290 "	17 074 "
Eisenerze	180 594 "	202 541 "	21 947 "

Im Jahre 1906 standen im Betrieb 14 Steinkohlengruben, auf welchen beschäftigt waren 7 862 Personen.

6 Braunkohlengruben " " 644 "

27 Erzgruben " " 1 015 "

1 Steinbrüche " " 106 "

48 Bergwerke " " 9 627 Personen

ferner 278 unterirdische Steinbrüche und Gräberfelder

(Inkl. Bohrungen) mit 1 589

demnach im ganzen 326 Werke mit 11 216 beschäftigten Personen

im Vorjahr 830 " 10 775 "

Von den 11 216 Personen waren 10 471 erwachsene männliche Arbeiter, 364 erwachsene Arbeitnehmerinnen, 320 Jungen von 14 bis 16 Jahren, 60 Mädchen von 14 bis 16 Jahren und 41 Mädchen von 13 bis 14 Jahren.

Während die Steinkohlensproduktion im Jahre 1905 einen Rückgang von 26 408 To. erfuhr, hat sich die Produktionsziffer hier im letzten Berichtsjahr bedeutend gehoben. Es ist aber festzuhalten, daß im Jahre 1905 die Grube Neufeld, welche im Jahre 1904 eine Förderung von 88902 To. hatte, eingestellt wurde, woraus sich der Rückgang der Produktionsziffer im Jahre 1905 vollauf erklärt. Die Braunkohlensindustrie, die sich in Unterfranken und in der Oberpfalz entwickelt, durfte sich in den nächsten Jahren recht rapide heben, da Vorfahrungen zur Steigerung der Produktionsziffer getroffen wurden.

Folgende Tabelle zeigt uns die Verteilung der Bergwerksindustrie in Bayern im Jahre 1906. Wir geben im Vergleich gleichzeitig die Ziffern für die Steinkohlenindustrie in () mit an.

Inspektion	Bahnhof der Anlagen	Beschäftigte Personen	Gesamtproduktion
München	84	3 961	753 522 To.
	(6)	(3 408)	(710 895)
Bayreuth	140	2 524	426 175 "
	(2)	(235)	(22 430)
Zweibrücken	102	4 090	797 820 "
	(5)	(3 645)	(647 851)

Wir entnehmen vorstehende Ziffern den egl. bayrischen Inspektorenberichten für das Jahr 1906. Beider müssen wir auch hier dasselbe konstatieren, was wir schon oft über die preußischen Berginspektorenberichten zu sagen hatten. Während viele Gewerbeinspektoren Bayerns es sehr gut verstehen in ihren Berichten für den Sozialpolitiker wertvolles Material zusammenzutragen, sind es die Herren von der Bergwerksinspektion, welche ihre Beobachtungen in der dürfstigen Form niedergeben resp. wiedergeben lassen. Hierin gleicht sich Nord und Süd. Die Statistik ist bis auf das äußerste beschränkt. Über Arbeitszeit, die Erwerbsverhältnisse, Gesundheitswesen, wirtschaftliche Lage fehlen die Daten so gut wie ganz. Das durch solche Mängel die Berichte in ihrem Werte verlieren, braucht wohl hier nicht besonders festgestellt werden. Und doch kann ein so wichtiger Erwerbszweig, wie es nun einmal die Bergwerksindustrie ist, eine bessere Bearbeitung für sich beanspruchen, als es durch die Bergwerksinspektoren geht. Es scheint aber, als daß man mit Vorliebe, gerade vom Bergbau, wenig zu sagen weiß. Woran mag das liegen? Hat man ein Interesse daran, von den Bergwerken möglichst wenig in die Öffentlichkeit dringen zu lassen? Die Statistik behauptet doch sonst die Montanindustrie nicht so unzweckmäßig; warum geschieht solches aber in den Berginspektorenberichten? Wer sich einigermaßen übersichtliches Bild über die bayerischen Bergwerksverhältnisse verschaffen will, der muß, wie in Preußen, noch andere Hilfsmittel mit heranziehen. Die Berginspektionsberichte geben nur geringe Aufklärungen.

Die Lohnverhältnisse sind in Bayern keine glänzenden zu nennen. Wie sollte es sonst möglich sein, daß z. B. in der herrlichen Gebirgsgegend Oberbayerns die Kameraden so vielfach den Staub von den Füßen schütteln und auswandern. Auf den beiden Gruben von Hausham und Marienstein finden wir auch eine im Verhältnis zu der Zahl der Belegschaft stark vertretene Frauenarbeit. In Typus und Kleidung erinnern uns diese Frauen an die Gestalten Konstantin Meuniers. Aus dem „schwarzen Land“ hat sich dieses schreckliche System der Frauenarbeit auf den Gruben auch am Fuße der schönen deutschen Alpen eine Stätte gesucht und gefunden. Die Folgen bleiben nicht aus. Auf den

beiden Werken finden wir im Jahre 1906 nicht weniger als 279 Frauen tätig. Sie helfen mit, das Lohnenommen in den Arbeiterfamilien zu „sichern“, was als ein Zeichen gelten kann, daß es mit den Einkommensverhältnissen außerst schlecht bestellt sein muss. Wenn in dieser Touristengegend auf den Gruben der oberbayerischen Aktiengesellschaft bei den hohen Lebensverhältnissen die Löhne im Jahre 1906 4,46 Mk., die Schlepperlöhne 3,30 Mk., die Löhne der Arbeiter über Tage 3,02 Mk. und die der Frauen und jugendlichen Arbeiter 2,12 Mk. im Durchschnitt betragen, dann kann man es verstehen, wenn der Drang nach Auswanderung Platz greift, umso mehr, als dieses Einkommen durch die famosen Zwangsarbeiten nicht einmal sicher gestellt ist. Der Durchschnittsverdienst betrug auf den Gruben der oberbayerischen Aktiengesellschaft — die in Wiesbach, Hausham und Benzberg liegen — 3,66 Mk. im Jahre 1906 gegen 3,65 Mk. im Jahre 1905. Die Gesellschaft beschäftigte 1906 2554 Arbeiter und 79 Aufseher und verteilt in den Jahren 1886—1905 insgesamt nicht weniger als 218 Prozent an ihre Aktionäre. Also höhere Löhne hätte das Werk sehr wohl zahlen können.

Auf den Gruben Pelsenberg und Marienstein sind die Lohnverhältnisse nicht besser; der bayerische Fiskus als Besitzer von Pelsenberg rangiert sogar an letzter Stelle. Vollhauer verdienten hier 4,31 Mk., Lehrhauer und Förderer 3,04 Mk., Maschinpersonal und Handarbeiter 2,21 Mk., Tagearbeiter 2,88 Mk. und Jugendliche 1,60 Mk. Der Fiskus hilft sich ja fast überall, mit den Löhnen voranzugehen, warum sollte es in Bayern anders sein. Ein Erzbergbau des Berginspektionsbezirks München sinkt der Lohn für Hauer auf 2,10 Mk. herab. Zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel!

Von den Arbeiterausschüssen wird erzählt, daß sie im Münchener Bezirk eine rege Tätigkeit entfaltet haben. Eine ganze Reihe Sitzungen wurden im Berichtsjahr abgehalten, mit dem Erfolge, daß dort die Missstände abgeschafft, dagegen wohltuende Neuerungen eingeführt wurden.

Schlimmer als im Münchener Bezirk sieht es im Bereich der Berginspektion Bayreuth aus, der Inspektionsbezirk umfaßt die Oberpfalz, Oberfranken, Mittel- und Unterfranken. Während wir es in Oberbayern mit einer gut organisierten Bergarbeiterbewilligung zu tun haben, liegt das Feld in den genannten Gebieten für die Organisation so gut wie brach. Wohl werden auch sie durch Arbeiterausschüsse an den Betriebsfragen mit interessiert, aber man weiß augenscheinlich nicht, was man mit den Arbeiterausschüssen anfangen soll. Arbeiterbetriebsaufsichtsbehörden haben sich an amtlichen Grubenbefahrungen ab, verlieren in ihrer übergrößen Mehrheit das Bedürfnis eines Berggewerbeberichts und sind froh, wenn sie nach zehn-, zwölf- und mehrstündiger Arbeitszeit ihren Taler verdienen, nechtern als Hauer auf einer Anzahl von Werken mit 1,80 bis 2,20 Mk. für sie. Es gibt Gruben wo die Leute noch Spareinlagen machen, so ist die Bedürfnislosigkeit noch zu Hause. Klerus und Unternehmer beherrschen die Bergarbeiter, darum noch der sille „Gottesfrieden“. Nur hier und da regt sich ein Funken von Selbständigkeitsergebnis, aber was wird nicht getan, um eine solche Willensäußerung gleich im Keime zu ersticken. Nicht viel besser sieht es mit der Organisation im Bergrevier Zweibrücken aus. Hier spürt man das saarabische System in bayerischer Auslage mehr als nach einer Seite hin. Die Löhne stehen höher als in den vorgenannten Bergrevieren. Überhaupt ähnelt die Verhältnisse den in Saarabien, was durch die Nachbarschaft des hauptsächlichsten Bergwerksbezirks — die Steinkohlensindustrie — sich erklärt macht. Der Umfang der Revisionen der Gruben, wie Unfalluntersuchungen, ist aus folgender Zusammenstellung ersichtlich:

Bezirk	Gesamtzahl	Zahl der Revisionen	Umfalls- oder mehrmal	Untersuchungen
München	229	8	48	28 52
Bayreuth	276	69	20	40 20
Zweibrücken	271	87	8	7 57

Von 326 Anlagen sind also 316 einer Revision unterzogen worden, von diesen wieder 165 nur einmal im Jahre. Im Jahre 1906 wurden 14 Kameraden getötet.

Das ist, was wir aus den Berichten als bemerkenswert wiedergeben können. Es versteht sich am Rande, daß die Urteile der Revierbeamten auch in anderen Fragen, als wie wir sie hier kurz der Kritik unterwerfen, sozialpolitisch auf derselben Höhe stehen, wie wir es von Bergrevierbeamten gewöhnt sind. Bei 50, 60, sogar bei 80 Franken von 100 Mann Belegschaft innerhalb eines Jahres ist doch der Gesundheitszustand ein „normaler“.

Unsere bayerischen Kameraden müssen noch viel arbeiten, ehe sie sich haltbare Zustände geschaffen haben werden. Weder im Steinkohlentrieb noch auf den anderen Gruben verdienen die Bergarbeiter 100 Mark monatlich im Durchschnitt. Auf den Braunkohlen- und Erzgruben erreicht die Jahressumme der verdienten Löhne durchschnittlich nicht einmal 900 Mark. Das sind Hungerslöhne wie sie im Buche stehen. Und doch glaubt der größte Teil der bayerischen Kameraden ein „Wohlleben“ zu führen, sie kümmern sich entweder nicht um eine Organisation oder sie sind zu feige dazu, die Verteidigung ihrer Menschenrechte selbst in die Hände zu nehmen. Nicht nur in der Lohnfrage gibt es für die bayerischen Kameraden Arbeit. Das Knappmachtfeste ist äußerst zerfahren. Gibt es doch beinahe 30 Knappmachtfesten in Bayern. Daß die Gesetzgebung hier mit diesem Unfug nicht schon längst aufgeräumt hat, ist recht bezeichnend für das Zentrum, das in Bayern die erste Geige spielt. Auch ist die Unfallziffer im bayerischen Bergbau keine geringe. Während in Deutschlands Bergbau pro 1000 Mann Belegschaft durchschnittlich im Jahre 1905 126,4 Unfälle zu verzeichnen sind, wie die Sektion VIII (München) pro 1000 157,7 Unfälle aufgezeigt verunglückten 1905 1661 Mann. Nicht weniger als 85,49 von 100 Unfällen werden in ihrer Ursache auf die Gefährlichkeit des Betriebes zurückgeführt. Es sieht also schlimm genug aus. Und doch gibt es Mittel, die Arbeits- und Lebensbedingungen aufzubessern. Das sind: Unverhältnismäßige Aufklärungsarbeit, Stärkung des Bergarbeiter-Verbandes, Beteiligung am öffentlichen Leben. Die Kameraden in Bayern stehen kurz vor den Landtag wahlen. Wie überall, so trifft auch in Bayern die Gesetzgebung ein voll gerütteltes Maß Schuld mit an den läglichen Verhältnissen, unter denen die Grubenslaven leußen. Das Zentrum und die Regierung

des Reiches haben zum Schaden der Bergarbeiter allzuviel betont, daß die Bergarbeiterzuhörergesetzgebung Sache der Einzelstaaten sei. Das Zentrum ist nur im bayerischen Landtag eine Macht. Ost hat es seine Energie der bayerischen Regierung gegenüber angewandt, wenn es sich um Reservatrechte für das Zentrum handelte. Vor greifbaren Reformen des Bergarbeiterzuges ist das Zentrum bisher in Bayern ebenso abgeschreckt, als in anderen deutschen Bundesstaaten. Von den Liberalen ist auch in Bayern für die Bergarbeiter nichts zu erwarten. Und so bleibt den bayerischen Kameraden auch bei den kommenden Landtagswahlen nichts weiter übrig, als jener Partei ihre Unterstützung zu verleihen, die nie vergessen hat, mit voller Tatkräft sich den Kameraden anzunehmen. Das ist die Sozialdemokratie. Nur diese hat sich bisher als wahrer Freund der Bergarbeiter in Bayern gezeigt. Darum Kameraden, hinein in den Wahlkampf. Eure Parole sei: Stärkung der sozialdemokratischen Partei im bayerischen Landtag.

17. Generalversammlung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands in Dortmund.

(Soluß)

Vierter Verhandlungstag am 8. Mai.

An die Kameraden Auf der Straße und Hause schließt sich die Diskussion an.

Pohl, Gottsberg. Bei uns werden die niedrigsten Löhne gezahlt, dabei existiert auf manchen Werken noch eine lange Arbeitszeit. Es ist bei uns schlimmer als in Oberschlesien. Bei Befahrung der Gruben durch die Inspektionsbeamten habe ich erlebt, daß vorher erst alles in beste Ordnung gemacht wird. Ist die Kontrolle vorbei, geht es in altem Tempo weiter. Die Gedinge werden oft so gestellt, daß man am Monats Schluss auf die Gnade des Steigers angewiesen ist. Trotz der schlimmen Missstände werden wir von der Kirche, Polizei und Unternehmertum aufs schlimmste bekämpft.

Sterroth-St. Johann (dem eine längere Redezeit gewährt wird). Das Wort „Saarabien“ erweckt bei den Bergleuten die gleichen Gefühle, wie bei den Russen das Wort Siberien. Reden, Mathildenschacht und Rosselin sind die beste Illustration zu der Phrase von den Musteranstalten des „sozialen Königtums“. Unerhört ist, daß man im amtlichen Bericht über die Breden-Katastrophe die Toten verantwortlich macht, um die Lebenden reinzuwaschen. Von Schuld kann man die Beamten nicht freisprechen. Sie wußten, daß die ganze wetterreich waren, angefangen standen am Erzlochort. Wetter, die dem Übersteiger gemeldet waren, der aber gefegt haben soll: „Ah, so schlimm wird's doch nicht sein.“ Die Beamten wußten, daß die Weiterführung und die Befreiungsanlagen ungünstig waren. Sie wußten, daß die Beamten nicht freisprechen. Sie wußten, daß der Untergang geschafft wurde, daß keiner Mann in einem Monat 1034 Wagen Kohlen förderten, bei einer Temperatur von 35 Grad in neunstündiger Schicht, wo doch schon das Berggefecht bei 29 Grad Sechsstündenschicht vorschreibt. Oben bei der Hurtafel bei Wein und Sekt spielte dem Steiger eine Geige vor und machte auf dem Heimweg so fidele Sprünge, daß er das Bein brach, und unten im Schacht zerstocherten die Wetter 150 „königliche“ Bergleute, ohne daß ein Beamter zugegen war. Für die Saarabisten sei charakteristisch, daß der Bezirksteiler Hüskes hin aufzustehen versucht, tückig auf die national-liberalen Miszwirtschaft, die ja die Katastrophe verschuldet habe, in der „Saarwacht“ loszuladen: Er wolle für Beweismaterial sorgen, wenn es zu einer Anklage komme. Und einen Augenblick darauf fürchtete er sich vor dem Sieg des Zentrums, weil das den Scharfmacherdruck verstärkt und dem Gewerbeverein tausende Mitglieder kosten könnte, was die ganze Zentrumspartei nicht wert sei. Sein Freund Guthe (christlicher Gewerkschaftsbeamter) trat sogar für die Erhaltung der national-liberalen Miszwirtschaft ein, die nach Hüskes die Katastrophe verschuldet habe. Beim Seilbruch auf Mathildenschacht habe selbst Handelsminister Delbrück zugegeben, daß die Beamten Dreck am Stecken haben. Dass das Seil defekt sei, war den Beamten sechs Wochen vor dem Unglück gemeldet, trotzdem hätten sie die tägliche Kontrolle unterlassen, welche Schuld 22 „königliche“ Schatzgräber mit dem Leben büßen müssten. Auf der Grube Klein-Rosselin war die Katastrophe durch die argste Profitmachierei verschuldet. Es wurde nicht allein auf der Machtseite geschossen, sondern auch in so schlechter Weise verfaßt, daß im „alten Mann“ (Hohlräume) die rechte Vorratskammer für schlagende Wetter vorhanden war. Wie lag die Grubenkontrolle ist, und in welcher Weise mit dem Leben der Bergleute geprägt wurde, geht aus der überlässigen Mitteilung der „Saarwacht“ hervor, daß am 30. April auf Grube Mersbach (Rothringen) früh 10 Uhr der Ventilator stehen blieb und so viel Wetter sich anammelten, daß die Lampen erloschen und die Bergleute die Arbeit verließen, ohne auszufahren zu werden. Die Mittagszeit weigerte sich, in

Günster Verhandlungstag am 9. Mai.

Es wird zunächst ein Vortrag von Hansmann, dem Streik im Zeller Revier betreffend, zur Atemmende gebracht. Auf Vorschlag Sachse wird beschlossen, daß zunächst aus jedem Revier ein Vredner am Punkt 8 und 9 des Wortes erhalten soll. Die Diskussion hierüber dauert bis Mittag. Wir wollen darum nur noch die wichtigsten Ausführungen wiedergeben und verweilen im übrigen auf den stenographischen Bericht der Verhandlungen, der in allerhöchster Art erscheinen wird.

Zunächst schildert Sachse die erbärmlichen Knappschafssturze des Vorherigen, die zu wilden Streiks führen, weil man nicht mit die berechtigten Wünsche der Bergarbeiter nicht berücksichtige, sondern die bisherigen Zustand noch verschlechtert. Wohmann ist aus dem lothringischen Streikrevier eingetroffen und berichtet über Ursache und Verlauf der dortigen Streiks. Die Ursache war das elzab-lothringische Knappschafsstatut, welches für die Bergarbeiter solche schlechten Paragraphen enthält, daß dieselben sich hinreichen ließen, in den Streik einzutreten. Gesagte muss dabei werden, daß die christlichen Gewerkschaften es nicht für nötig befanden, sich mit den Altverbandlern in Verbindung zu setzen, sondern sie steckten in ihren Besprechungen noch nicht einmal Verbänder zu. Trotzdem erklärt sich dieser Mitglieder mit ihren christlichen Kameraden solidarisch und fand am 1. Mai eine Versammlung in Wohmannstatt, wo man notgedrungenswise auch die Altverbandler zulassen musste. Dort erklärte der anwesende christliche Führer Ambrosius, daß durch einen Streik auf den vier Gruben nichts an dem elzab-lothringischen Knappschafsstatut gehindert werde, und daß deshalb die Kameraden am andern Tage wieder einfahren sollten. Ein christlicher Kamerad meldete sich darauf zum Wort und erklärte, warum denn die christlichen Sekretäre Richtigkeit und Karins zwei Tage vorher grausam hätten, daß nur ein Streik auf den Gruben es ermögliche, eine Änderung des Knappschafsstatutes zu schaffen. Wenn heute nun Ambrosius das Gegenteil sage, so könne man zu solchen Fällen überhaupt kein Vertrauen mehr haben. Doch wurde eine Resolution angenommen, nach welcher am andern Tage wieder einzutragen sei. Schuh an der Erregung der lothringischen Bergarbeiter trug in erster Linie mit die Regierung, die nicht schon 1878 nach Einführung des lothringischen Berggesetzes energisch darauf drang, daß die im Gesetz vorgeesehenen Knappschafsstreikvereine eingeschafft würden. So kommt es jetzt, daß alte Bergleute, welche vielleicht nur noch fünf Jahre arbeiten können, nach 20-jähriger oder noch längerer Arbeitszeit die Alterspension von 8,40 Mk. oder in der dritten Klasse gar nur von 5 Mk. bekommen, da das neue Statut keine rückwirkende Kraft hat. Auch ist in dem Statut die öffentliche Wahl bei Knappschafsstreikvereinen vorgesehen. Die Invalidenrente soll erst am Schlusse des Monats ausgezahlt werden, deshalb auch die Erregung über das neue elzab-lothringische Knappschafsstatut. Am 3. Mai traten wieder die Minettgräber der Grube Havingen in den Ausstand. Außer der Erregung über das neue Statut waren hier noch verschiedene andere Missstände der Grund zur Arbeitsniederlegung. Die Belegschaftsmitglieder stellten Forderungen, es wurde eine Kommission gewählt, welche mit dem Direktor in Verhandlungen eintrat. Vier der Forderungen wurden bewilligt und erklärte die Belegschaft sich mit diesem Erfolg zufrieden; sie fuhr am 6. Mai wieder ein. Der Streik ist von uns geleitet und durchgeführt worden.

Eine Reihe Delegierte aus allen Revieren bringen Beschwerden aller Art vor, besonders über die mangelhafte Berginspektion, worüber fast jeder besonders grabende Fälle vorbringt. Von Wichtigkeit sind besonders die Ausführungen des Delegierten Götte-Oberhausen. Der Arbeiterausschuss der Zech Deutscher Kaiser hat, wie schon hier erwähnt wurde, auf die Rede des Reichstagsabgeordneten Goetlowsky eine "Berichtigung" erlassen, die von den Blauen und Schwarzen Unternehmern preß abgedruckt worden ist, um dadurch den Meinungsunterschiede über Unwahrheit vorzuwerfen. Wir haben daraus eine Untersuchung veranlaßt und dabei noch viel schändlichere Zustände aufgedeckt, als sie Hengsbach im Reichstage besprochen hat. Bei unserer Untersuchung haben wir festgestellt, daß die Wäbel heute noch faulen, die Wände naß sind. Die Einzelheiten wird Kamerad Goetlowsky vorbringen. Die Kommission, die sich gebildet hat, bestand aus einem Polizeikommissar, einigen Beamten und dem "christlichen" Arbeiterausschuss, und diese Kommission hat, nach ihrer eigenen Mitteilung, 750 Wohnungen besucht, während noch 2300 Wohnungen nicht besichtigt worden sind. (Hört, hört!) Es muß aber festgestellt werden, daß, bevor die Kommission ihre "Untersuchung" aufnahm, die Bewohner erst aufmerksam gemacht worden sind, ihre Wohnungen in Schuß zu bringen, da eine Wohnungskommission kommen würde. (Hört, hört!) Die Kommission und der Arbeiterausschuss haben schöne weiße Gardinen, prächtige Möbel, ja sogar Schinken und Rauchfleisch im Rauchfang vorgefunden. Ein Wohlstand, wie wir ihn allerdings noch nie beobachtet haben. Wir lagen noch fürstlich 190 Lohnbücher vor, davon hatten 182 Kameraden noch Schulden bei der Zeche. Beim letzten großen Streik kamen schon nach drei bis fünf Tagen die Leute der Zechenkolonie, also dieselben Leute, bei denen der Arbeiter-

ausdrücklich die Schinken im Rauchfang entdeckt haben will, und hatten kein Stückchen Bröt mehr (Hört, hört!) Was von diesem famosen Arbeiterausschuss zu halten ist, charakterisiert am besten, daß das Ausschusssmitglied Henseler kürzlich eine Tracht Prügel von seinem Steiger erhielt und — Danke! sagte. (Hinterherleb.) Das Ausschusssmitglied Hartmann beschaffte einem Kameraden, ohne daß dieser einen Auftrag gestellt hatte, eine Unterstützung von 20 Mk. Diese Summe vertrank das Ausschusssmitglied mit dem Empfänger gemeinschaftlich. (Hört, hört!) Derselbe Mann machte kurz darauf noch seinen Heimat und erhielt wiederum 20 Mk. aus der Unterstützungsliste, ohne vorher einen Auftrag gestellt zu haben. Auch dieses Geld vertrank Hartmann mit dem Empfänger. (Hört, hört!) Solcher Gestalt sind diese Herren Christen. Neben die Grubenkontrolle steht Hölle noch einen Fall von Zeche Oberhausen mit, wo ein Arbeiter im Stumpf beschäftigt war und ihm der Förderkorb auf den Kopf gesetzt und er dadurch erdrückt wurde. Der Förderkörnchen merkte, daß der Stoß nicht richtig niederging, zog ihn nochmals hoch und ließ ihn dann wiederum auf die zerquetschte Leiche des Arbeiters nieder. Bei der Untersuchung wurden diejenigen Arbeiter nicht geholt, die da wussten, wie sich die Sache augetragen hat, sondern nur die Gedienstlinge und so war eben „alles in Ordnung“.

Hie gibt im Namen des Reichstagsabgeordneten Clemens Hengsbach die Erklärung ab, daß sein Urteil über die Zustände im Oberhausener Revier (Zeche Deutscher Kaiser) noch viel zu milde war; die Zustände liegen trotz des Dementis des „christlichen“ Arbeiterausschusses noch weit schlimmer, als er sie zeitmaßlos halber habe zeichnen können. Hie flügt hinzu, daß selbst der „christliche“ Bergknappe das Dementi des „christlichen“ Arbeiterausschusses Lügenstrafe.

Goetlowsky-Oberhausen bringthaarsträubendes Material über obengenannten Revier, das er in eigener Untersuchung mit Unterstützung einiger Kameraden sammelte, zur Kenntnis. Die Untersuchung ist am 4. Mai aufgenommen in der Kolonie Obermarzloh. Die Kommission hat 2040 Wohnungen untersucht, von denen 80 sich in schändhaften Zustand befinden. Mederer führt die Wohnungen nach Straße und Nummern an. In einer Wohnung, von einer Witwe bewohnt, stehen die Wände so naß gewesen, daß obwohl das Bett mehrere Fuß von der Wand abstand, das Bett so naß war, daß sich niemand hineinlegen konnte. In einer Familie erkrankten die Kinder, und als die Mutter zum Arzt ging, sagte dieser: „Liebe Frau, ich kann Ihnen verschreiben, was ich will, Ihre Kinder werden nicht eher gesund, als bis Sie die Wohnung verlassen.“ (Lebhafte Hört, hört!) Andere Wohnungen trafen wir an, wo das Wasser förmlich an den Wänden hinabließ; andere, wo einem beim Eintritt ein förmlicher Modergeruch entgegenströmte. Auf den Straßen haben die Kadaver kreplterter Schweine öfter länger als vier bis sechs Wochen gelegen und die ganze Gegend verpestet, ohne daß die Polizei dagegen eingeschritten wäre. Unsere Untersuchung hat ergeben, daß die Zustände viel grauenerregender sind, als sie Hengsbach im Reichstage geschildert hat.

Die vorgelegte Resolution sandt einstimmig Annahme.

Es wird jetzt in die Statutenberatung eingetreten und erhält Brinck-Oberhausen zur Berichterstattung der Statutkommission das Wort. Er begründet acht Änderungsanträge.

Beschlossen wird von der Generalversammlung im § 5 unseres Verbandsstatuts den Absatz 2 zu streichen. Derselbe lautet:

„Wer wegen rückständiger Beiträge gestrichen werden mußte, hat bei seinem Wiedereintritt neben dem Eintrittsgeld noch neun Wochenbeiträge, wovon jedoch zum drittenmale wieder in den Verband eintreten will, hat Eintrittsgeld und achtzehn Wochenbeiträge nachzuzahlen.“

Durch den Fortfall dieses Absatzes ist den Mitgliedern der Wiedereintritt bedeutend erleichtert worden. Zum § 7 des Statuts, der die Beitragsfrage regelt, wird folgender Zuschantrag angekommen:

Solche Mitglieder, welche im ersten Jahre ihrer Mitgliedschaft franz fehlen, sind vom Beginn der dritten Woche (bei Krankheitszeit ab) von der Beitragsleistung befreit. In diesem Falle verlängert sich die Fristzeit für sämtliche Unterstützungen um die Zeit, für welche keine Beiträge gezahlt worden sind.“

Mittagsitzung.

Es wird in der Debatte über die Vorschläge der Statutkommission fortgesetzt. Die Kommission hat zum § 7 des Statuts einen weiteren Zuschantrag vorgebracht. Derselbe lautet:

„Jugendliche Arbeiter können bis zum 18. Lebensjahr die Hälfte des jeweiligen Wochenbeitrags zahlen. Dieselben erhalten dann aber auch nur die Hälfte der im Statut vorgeesehenen Unterstützungsfähigkeit.“

Der Antrag wird angenommen. Beschllossen wird ferner ein Zusatz zu § 15 des Statuts in folgender Fassung:

„Der Vorstand kann in besonderen Fällen den Gemahrgestatten, wenn sie in ein anderes Revier verzogen und wenn sie die Gemahrgestatten-Unterstützung noch nicht voll bezogen haben, eine Umzugshilfe gewähren.“

Der Vorschlag der Kommission, den ledigen Mitgliedern, die alleinige Ernährer ihrer verwitweten Mutter sind, beim Tode der

Deisterbergleute.

Hochaufragende Schornsteine, deren schwarz-schwarzer Qualm entsteigt, himmelwärtsstrebende dunkle Schachtgerüste, riesigen Gerippen gleich, Steinbalzen, im umgebenden Flachland Sammlungen niedriger tauchgeblümter Hütten, am Himmel langzogene oder rings verteile Nebelschweine, das ist die Atmosphäre geschwängert und vergiftet mit dem Niederschlag der Schrote — das ist die Signatur des Kohlenstaates wie sie in der Wirklichkeit lebt und wie wir sie uns nicht anders vorstellen können.

Und wie im engen Raum die Gegensätze sich berühren, stoßen und sich reiben, so auch hier. Oben im dünnen Haar des Buchenwaldes und Tannenwaldes ergehen sich in Lebenslust und Freigabe diejenigen, deren Biege vielleicht ein großer Gebüschen war, die niemals einfuhren in den Bergen durch Raut, die aber den Gewinn einholten, während hunderte von Metern tiefer in den Tätern der Erde die Sklaven des Bergbaues schwören und schwören müssen bis zur Geschöpfung ein ganzes Leben lang. Und wie der „Vater“ Stark es von je und je verstanden hat, „seine“ Bediensteten in Unfreiheit, politischer Angstgeschafft und militärischer Abhängigkeit sich zu erhalten, so auch hier. Die 1800 Mann starke Belegschaft des fiktiven Wilhelmshafens und seines Klosterstollens von Barsinghausen ist in der nämlichen prachtvollen Drill und Drud exponier. Unzählige Befehlungen in Titeln und Würden, unermüdliche Auskünfte an Besitzern, an Strohbaugen und Aufsehern, auf Dekorationen mit Orden und Ehrenzeichen für „Treue in der Arbeit“, die Furcht vor Strafe durch Anzeigen vor schlechten Arbeitern mit geringem Verdienst, die Furcht vor Hungernd und Bütteli hat hier einen Menschenstalg geschaffen, der mächtig und weltfremd, langsam von Begriff, schwergängig und angstig sich vor dem Eindringen modernen Geistes versteckt und in dem doch eine Spurle ungewöhnlicher Kraft und Antizipation, niederschäfischer Biederei wirkt.

Die Bewölkung der Orte Barsinghausen, Eggersdorf, Kloster-Bennigsen, Langendorf, Hollern, Neuborg, Bredenbeck um besteht in der Hauptstadt aus alteingesessenen Bergleuten. Das ist kein modernes Industrieproletariat. Hier lebt noch etwas vom alten Geiste traditioneller Knappenherlichkeit. Sie haben ein kleines Bergamt mit Spalierebogen am Haustiegel unmittelbar an möglichen freien Gewerbeberufen, angliedern daran etwas Zelt, hühner garten auf dem Hofe, Schweine grünen aus dem Stall und überhöchtes zieht. Das ist „Dorf“. Was der

Vater war, wird der Sohn, mit den Beamten sind sie oft verspielt und verschworen. Das System der Belohnungen, Auszeichnungen und Dekorationen, wie es altpreußische Verwaltungspraxis virtuos zu übersteht, hat saarabische Geist großgezogen. Durch ein raffiniert ausgestattetes Gebäudesystem, das durchaus einsetzt festgestellt wird, willkürliche ungleiche Behandlung in der Lohnfrage — die Böhne schwanken monatlich zwischen 80 und 140 Mark, letzter erhalten nur „Paradepferde“ — hat man Misstrauen gefügt, Unzufrieden gestiftet, ein widerliches Streitwert großgezogen. Die Organisation vermögt nur schwer Fuß zu fassen, einer fürchtet sich vor dem andern. Trotz vorhandener Lokale werden die Versammlungen schlecht besucht — aus Furcht vor Maßregelungen!

Die Beurteilung der Zeitung und Regelung der Verbandsgeschäfte muß ruhig und unauffällig gelingen, die Leute trauen sich selbst im Schachte nicht, ihre Verbandszugehörigkeit zu bekennen, aus Furcht vor Denunziationen.

Besser in dieser Beziehung ist es schon auf den zwei Privatkohlenwerken, die auch in der Gegend liegen. Panndorf mit circa 400 und Bredenbeck mit 300 Mann Belegschaft. Die Werke können sich in Bezug auf Maschinen und technische Vollkommenheit der Einrichtung nicht mit dem fiktischen Bergwerk messen. Um alle selbständigen Regelungen der Arbeiterschaft zu erlösen, läßt besonders die Verwaltung des Panndorfer Werkes alle Minen unternehmerischer Willkürherkunft springen — sogar Freibier und Wurstchen sind spendiert worden, um „gute“ Männer zu erzielen — aber es fehlen ihr anscheinend Machtmittel und Kontrolle der staatlichen Zeckenpatitas aus der Nachbarschaft. Durch läppisches plumpes Bußschlagen haben sie nur Hass und Gegendruß erzeugt und die Arbeiterschaft der Organisation zugeschossen. Besser noch ist es in Bredenbeck. Im Orte selbst wohnt ein oppositionslustiges Büsch. Bis auf wenige sind — allerdings seit kurzem erst, nach einem erfolgreichen Streik — alle organisiert und reges gewerkschaftliches Leben herrscht.

In der weiteren Umgebung blüht die Rastindustrie mächtig auf. Sie ist durch Altkaliwerk Ronneburg, die Gewerkschaft Deutsches Land zu Wiesen, Hanauer Silberberg, Kalimex Benthé, Eggersdorfs Salzwerke usw. vertreten. Die rapide Entwicklung der ausgezeichnet prosperierenden Rastindustrie bedingt, doch fremdes Menschenmaterial zugezogen werden mußte. Dieses rekrutierte sich wiederum in der Hauptstadt aus dem in der Landwirtschaft der Gegend tätigen Arbeiter, während die agrarischen Mittelgüterbesitzer und Schnapphähne sich mit Polen und Galiziern behelfen müssen. Bei der Installation der Werke, dem Abteufen der Schächte usw. sind verhältnismäßig gute Löhne gezahlt worden. Später allerdings, nachdem die Werke im Gang waren, redutierte man die Böhne, während die Dividenden sprunghaft in die Höhe gingen.

Auch sonst ist es durchaus „modern“ in den Rastbetrieben. Die hohen Gewerbeberufe lassen viel zu wünschen übrig, in den Bauen sind fast nirgends Arbeitgeber zu finden, die Waisenkästen dienen als Zuverlagerungsorte für Bergamt, Leitungsbüro und Baumaterialien,

Mutter ebenfalls ein Sterbegeld in Höhe von 60 Mark zu zahlen, wird einstimmig angenommen.

Zwei Anträge, von denen der eine verlangt, daß bei Neuerstellung von Verbandsangestellten in Zukunft erst die Bezirkskonferenz des jeweiligen Bezirks, in welcher der in Aussicht genommene Kamerad wohnt, gehört werden soll, sowie der andere Antrag, daß nur solche Kameraden zu diesen Posten genommen werden, die mindestens fünf Jahre Mitglied sind, werden dem Vorstand zur Berücksichtigung überwiesen. Die übrigen Vorschläge der Kommission werden fallen gelassen.

Kamerad Schröder erhält das Wort zum Punkt: Internationale Arbeiterbewegung. Redner berichtet mit dem ihm eigenen Humor die ganzen Vorgänge der internationalen Bewegung, wobei er die ausländischen polizeilichen Freiheiten gegenüber den deutschen mit gutem Sarcastus hervorhebt. Er empfiehlt folgende Resolution zur Annahme:

Die Generalversammlung erkennt an, daß unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen die Interessen der Bergarbeiter nur dann wohlauf vertreten werden können, wenn sie sich international verstärken. Sie erkennt daher weiter die Notwendigkeit an, daß die internationalen Beziehungen zu den Bergarbeitervereinen der anderen bergbauenden Länder auch fernab gepflegt werden, und empfiehlt, den in diesem Jahre in Salzburg stattfindenden internationalen Bergarbeiterkongress zu besuchen.

Der Vorstand unseres Verbandes wird ermächtigt, zur Pflege dieser internationalen Beziehungen die finanziellen Mittel des Verbandes in Anspruch zu nehmen.

Die Resolution wird einstimmig angenommen.

Folgender Antrag liegt vor:

Die Generalversammlung beauftragt den Vorstand, in solchen Orten, wo gemeinschaftliche Sekretariate bestehen und wo durch fortgesetzte Streitigkeiten kein friedliches Verhältnis hergestellt werden kann, die Gemeinschaft aufzuhören und sind eigene Sekretariate zu wählen. Sind Mitglieder an solchen Differenzen mit Schuld und beteiligt, so sich weiter an solchen, so sind dieselben auszuschließen.

Nach kurzer aber lebhafter Diskussion wird ein Antrag auf Übergang zur Tagesordnung gestellt und beschlossen.

Es werden nun die übrigen vorliegenden Anträge zu Punkt 10 der Tagesordnung erledigt.

Gewünscht wird, daß die Verbandskameraden sich an den Konsumvereinen beteiligen wie auch, daß gegen die im Bezirk Oberhausen bestehende Sperr-Schritte unternommen werden sollen. Nichtsdestotrotz wird noch der Fall Höfels „Volksschule“ Bochum.

Sodann schreitet man zu Punkt 11 der Tagesordnung: Neuwahl des Vorstandes und des Kontrollausschusses, wie Bestimmung des Ortes der nächsten Generalversammlung. Den Ausfall der Vorstandswahl haben wir schon unter Verbandsnachrichten in vorheriger Nummer unseres Verbandsorgans bekannt gegeben.

Als nächster Ort, wo die Generalversammlung stattfinden soll, beantragt Meier, der eben eingetroffen ist, Eisenach zu wählen. Die Generalversammlung entscheidet demgemäß.

Der Vorstand schlägt noch vor, zum Gewerkschaftskongress 1908 in Hamburg 12 Delegierte zu wählen. Die Generalversammlung entscheidet ohne Debatte demgemäß.

Folgende Kameraden werden gewählt:

1. Mathias Schüßler, Nachen; Jos. Berg.
2. Michael Pfalzgraf, Benzberg; Karl Krafft.
3. Richard Jacob, Gersdorf.
4. Fr. Tholl, Waldenburg; Karl Rosenberger.
5. Karl Leichtert, Zeitz; Emil Kollenda.
6. H. Bartels, Dortmund; H. Münzbeck, Dössel.
7. W. Siegermann, Langenbreer; H. Schwant.
8. J. Wolf, Borbeck; P. Schmitz, Rothausen.

Jeder zweite Name ist der des Stellvertreters. Zugleich werden als Delegierte bestimmt, Sachse, Husemann, Horn und Hie.

Sachse schlägt vor, das neu geschaffene Streikreglement, sowie auch die übrigen Statutänderungen am 1. Juli in Kraft treten zu lassen. Demgemäß beschließt die Generalversammlung.

Sachse schließt die Generalversammlung mit einem Dankeswort an die Delegierten. Besonderer Dank gebührt den Dortmund unterorganisierten Arbeitern, die uns eine sehr angenehme Tagung verschafft haben. Vor neun Jahren hielten wir hier ebenfalls eine Generalversammlung ab, und wer die mitgemacht hat, wird mir zustimmen, daß, wenn wir seit der Zeit gar keine Mitglieder gewonnen hätten, so hätten wir demnoch einen ungeheuren Fortschritt zu verzeichnen, nur allein auf dem kulturellen Gebiete. Welch ein Fortschritt hier gegen die Hobertsburg vor neun Jahren! Uns stehen noch schwere Kämpfe bevor, denn wir haben den Kampf zu führen gegen die stärksten Scharfmacher, gegen die mächtigsten Kapitalisten. Die Herren führen ein absolutistisches Regiment; ein Kirdorf erlaubte sich einen preußischen Minister abzulanzeln. (Flüstern: Wie einen dummen Jungen!) Na, ein Junge würde sich eine solche Abkanzelung sehr entschieden verbitten, nur ein preußischer Minister muß sich das gefallen lassen. Gegen einen Feind müssen wir anstrengen — durch die geschlossene Einigkeit. Auch diese Generalversammlung hat uns einen Schritt vorwärts gebracht.

Die Arbeiterschaft aller Werke des Bergbaus am Deister leidet unter den durchaus rückständigen Verhältnissen im Clausenthaler Knappenschafstverein. Die Beiträge werden zu gleichen Teilen getragen; Knappenschafstmitglieder sind fast ausnahmslos Beamte und solche, die welche werden wollen. Es hält schwer, einen Verbandsbeamten in die Schlammläufen des Knappenschafstvereines zu bekommen. Nebenbei erwähnt, sind den Knappenschafstmitgliedern auch die Funktionen der Arbeiterschaft übertragen, man mag daran den „Weit“ dieser Ausschüsse erinn

Tragen Sie diesen Gedanken und diese Beschlüsse jetzt hinaus in die Welt, in die Sie hinstellen, dann werden auch die Freiheit dieser Generalversammlung nicht ausbleiben. (Lebhafte Beifall.)

Die Delegierten singen stehend das Lied: "Freiheit auf Kameraden, durch Nacht zum Licht."

So wie es bringt zum Schluss noch ein dreimaliges Glück auf auf den Bergmannsdörfer Heinrich Römpchen aus.

Aufschlüsselnd an die General-Versammlung fand noch eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung statt, die Stellung nahm zu den beiden internationalen Kongressen, die im August und September stattfanden. Bekanntlich findet der diesjährige internationale Partei- und Gewerkschaftskongress Ende August in Stuttgart statt und soll sowohl von den Parteigruppen als auch von den Gewerkschaften stark besucht werden. Der Verband hat auf Grund seiner Stärke das Recht, mit 12 Delegierten in Stuttgart an erscheinen und da die Generalkommission wünscht, dass die Verbände von ihrem Beschleunigungsrecht Gebrauch machen, beschloss die Versammlung 12 Delegierte zu wählen. In Vorschlag wurden gebracht die Kameraden Leimkopers für das Saar-, Voerther- und Wurmrevier, Strasser für Bayern, Henker für das Königreich Sachsen, Adamek für Schlesien, Weickard für das mitteldeutsche Braunkohlen- und Kaligebiet und für das Ruhrrevier Hansmann-Eddingshofen, Endemann-Weddinghausen, Göttel-Oberhausen; vom Vorstand Sachsen, Waldecker und Jungesblut-Eving und für die Niederkunst Polkorn-Böchum. Der zweite Kongress, der in Salzburg stattfindet, ist der alljährlich abgehaltene internationale Bergarbeiter-Kongress. Der Vorstand schlägt vor, diesen durch 11 Delegierte zu berichten, demgemäß die Versammlung beschließt. Gewählt wurden nach derselben Reihenfolge wie oben die folgenden Kameraden: Wissmann-Voerth, Hirsch-Böhmen, Kaunitz-Königreich Sachsen, Tholl-Schlesien, Härtner-Mitteldeutschland. Aus dem Ruhrrevier Schmidt-Eving, Paul Horst-Böchum, Hück-Herne, Bimmer-Werden, Kochmann-Alstaden; dazu kommt noch das internationale Komitee Sachse-Böchum, Hück-Essen und Schröder-Böchum.

Die saarabischen Grubenunfälle und das lothringische Knappenschaftswesen vor dem Reichstag.

Wir haben schon in vorheriger Nummer des Verbandsorgans über die Verhandlungen im Reichstag anlässlich der Interpellationen über die letzten Massenunfälle im Bergbau berichtet. Wie lassen hiermit jenen Teil der Rede unseres Verbandsvorstehenden, Kameraden Sachse, der sich mit den saarabischen-lothringischen Zuständen beschäftigt, nach dem Reichstagstreffen folgen. Sachse führt danach aus:

"Meine Herren, ich bedaure sehr, dass bei der Begründung der ersten Interpellation durch meinen Vorredner der Herr Abgeordnete der Wendel nicht im Hause anwesend war. Iedenfalls hat er der Befreiung der Zustände seiner Werkstatt aus dem Wege gehen wollen. Ich habe auch schon Gelegenheit nehmen müssen, - vor mehr als Jahresfrist habe ich die Sache auch vorgetragen müssen, - wie auf den den Wendelschen Werken gestreikt wurde und somals gleich die Husaren zugezogen wurden, um den Streik zu verhindern und um die Firma der Wendel retten zu können. Trotzdem ist es Herren der Wendel gelungen, durch die Wahlmachern, die auch der Herr Vorredner besprochen hat, in den Reichstag hereingekommen. Wie gesagt, er bleibt aber heute demonstrativ den Verhandlungen fern, um nicht vortheilhaft anzuhören zu müssen, was ihm heute unter die Augen gehalten werden muss. . .

Die Herren von der Regierung werden uns darauf verwiesen, dass namentlich in Saarbrücken, wo die Massenunfälle vorgekommen sind, der Arbeiterausschuss verpflichtet ist, die Gruben zu befähigen, den Vertreter des Königreichs Sachsen, und uns sagen, dass in Sachsen die Sicherheitsmänner vorhanden sind. Ich habe schon früher bemerkt: im Prozess Främler ist deutlich bewiesen worden, was die Arbeiterausschüsse oder die Vertrauensmänner ausrichten können - wenn sie Missstände ins Beben eintragen wollten, wurden sie mit der Strafe des Entlassens bedroht, und wenn sie es trotzdem taten, wurden sie entlassen, wie das im Fall Engel bewiesen ist.

Heute ist wieder in Saarbrücken eine Bewegung im Gange, in vorheriger Woche haben für die Grube "Altmühl" Verhandlungen stattgefunden, wo auf massenhafte Mißstände hingewiesen und den Kontrolloreuren der Vorwurf gemacht wurde, dass sie nicht ihre Pflicht erfüllten, nicht zur gehörigen Zeit die Gruben besichtigen und auf die Mißstände nicht aufmerksam machten. Da entschuldigte sich ein Vertrauensmann damit, was nicht ihm denn sein Durchsahen, er habe doch nichts zu sagen! Das ist Beweis genug, dass das System der Arbeiterausschüsse, Sicherheitsmänner und Vertrauensmänner nicht genügt - die Leute müssen auch eine gewisse Gewalt in Händen haben, müssen frei und völlig unabhängig dastehen, was jetzt nicht der Fall ist. Solange sie von der Grube bezahlt werden und von ihr abhängig sind, werden sie niemals den Gruben weh tun können und Mißstände zu aufdecken können, wie das im Interesse der Arbeiter und auch im Interesse der Allgemeinheit nötig ist.

Ferner, nachdem das große Unglück in Saarbrücken vorgekommen war, stand am 26. Februar eine Ausschüttung auf der Grube Schwalbach statt, da haben die Arbeiterausschüsse etwas ausgepackt. Der Herr Direktor hat den Arbeiterausschuss erachtet, darauf zu sehen, dass die Arbeiter angehalten werden, ihre Pflichten zu erfüllen, recht vorsichtig zu sein, damit derartige Unfälle nicht vorkommen wie auf der Grube Neden. Da sagte ein Ausschussmitglied: Es ist aber notwendig, dass die Beamten die Anregungen der Arbeiter beachten. Als er gefragt wurde: wie denn? - antwortete er: ich habe auch schon Feuer beim mitfahren der Beamten gemeldet, da hat mir der Beamte gesagt: es ist nicht wahr, Sie täuschen sich! - Und am zweiten Tage brach ja starkes Feuer aus, dass das ganze Revier in Gefahr war. Da wurde das Ausschussmitglied vom Direktor gefragt: Warum haben Sie mir das nicht gemeldet? Die Antwort lautete: ich habe das aus dem Brief des "Bergknappen" - er hätte deswegen nicht gemeldet, weil er sich gefürchtet hätte. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Also die Unabhängigkeit der Ausschussmitglieder, der Vertrauensleute bedingt, dass die Einrichtungen nicht so segenreich wirken, wie es notwendig ist. . .

Meine Herren, ich könnte noch Stundenlang über derartige Verstöße und Vorwürfe berichten, aus Schlesien, Sachsen, Westfalen; ich will aber davon absehen und nun zum Kern der Sache kommen, zum Grubenunglück auf der Grube "Neden", wo 150 Bergleute tödlich verunglückt sind. Die amtliche Untersuchung ist ja so weit beendet, und wie der Minister im Landtag mitgeteilt hat, wie in den Zeitungen steht, hat sich nichts weiter ergeben, als dass man ungefähr den Entstehungsherd kennt, aber noch nicht, wie man behauptet, die Ursache des großen Unglücks. Wahrscheinlich wird man überhaupt nicht dahinter kommen; ich will deshalb einige Fingerzeuge geben. Was ich anspreche, ist teils in den Zeitungen gestanden, teils in öffentlichen Versammlungen vorgetragen worden; die Herren haben also Gelegenheit, wenn ihnen das, was ich vorbringe, nicht als Beweis dient, den Beweis zu erzwingen. Nachdem das Redenungsfest am 28. Februar vorgekommen war, hat in der Bergarbeiterzeitung vom 9. Februar ein Bericht gestanden, der sehr plausiblen Stellen enthält, und den ich Ihnen in den Hauptstellen einmal vortragen möchte. Da heißt es:

"Wie uns ein Bergmann, der im Flöz Thielen arbeitet, mitteilte, soll die Temperatur vor den Arbeitspunkten im großen Umgangsviertel meist 35 Grad Celsius betragen, aber dennoch sei täglich neun Stunden dort gearbeitet worden, während doch die bergpolizeilichen Vorschriften besagen, dass schon bei 20 Grad nur sechs Stunden gearbeitet werden darf. Auch die Wetterführung soll nach Angabe der Bergleute längst sehr maßhaft gewesen sein. In einem Brennberg, so erzählte man uns, der mit 16 Stufen belegt war, sei der Überdruck nach der Richtstrecke schon mehrere Wochen zu Bruch gelegen, sodass ein durchziehender Wetterstrom unterbunden war. Der frische Luftzug konnte somit nur von der Grund-(Förder-)strecke in den Brennberg getrieben werden, und da ein Durchzug nicht mehr vorhanden war, war eine richtige Bewetterung des Brennberges unmöglich." (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

In dem Bericht in Nr. 6 heißt es ferner: "Leider die Berieselung sagt der amtliche Bericht, dass vor Beginn der Schicht nicht bereitstellt worden ist, und dass deshalb die Explosion genügend Stützung fand. Weiter heißt es:

"Sonst soll nach amtlicher Mitteilung die Berieselung intact gewesen sein, während die Bergleute uns gegenüber das Gegenteil behaupteten. Nach ihren Aussagen ist die Berieselung unguteidig gewesen. Die Berieselungsleitung wurde die ganze Strecke durch nachgeführt und nur am Ende befindet sich ein 20 bis 25 Meter langer Schlauch, und nur diese Strecke, sonst der Schlauch reicht, kann bereitstellt werden. Ost sei das Leitungsröhrchen über 200 Meter lang, sodass nur die 20 bis 25 Meter am Ende der Strecke bereitstellt werden, die übrigen 170 bis 180 Meter dagegen trocken bleiben". So schreibt die "Bergarbeiter-Zeitung". Ich habe aber noch nicht gehört, dass sie unter Anklage gestellt worden sei, weil ihre Behauptung etwa nicht wahre sei.

Es sind aber noch weitere Beweise vorhanden. Es wird mir am 4. Februar geschrieben, dass dem Einschaffer Uhl nicht nur die große Höhe, sondern auch die Wettergeschäfte gemeldet worden sei. Der Einschaffer Uhl soll das wiederholen, dass der Obersteiger König gemeldet haben und gesagt haben: wenn Sie nicht dafür sorgen, dass es besser wird, muss ich es in Saarbrücken, also beim Herrn Bergmeister, melben. Es ist aber alles im Alten geblieben.

Als Beweis für die große Höhe, die dort herrsche, führe ich an, dass zu jener Zeit eine große Anzahl Augenärzte in der Klinik des Herren Dr. Langgut behandelt wurden, die durch die große Höhe augenkrank geworden waren.

In einer Brochüre "Veritas" gezeichnet, erzählt ein alter Bergmann - der Herr Präsident gestaltet wohl, das zu verlesen ist:

"So erzählte ein Bergmann, dass in der Arbeit (Flöz "Thielen"), woselbst die furchtbare Katastrophe erfolgte, stets Schlagwetter gewesen seien. Es sei ihm so unheimlich geworden, dass er den Steiger gebeten habe, ihn doch aus dieser Arbeit zu verlegen. Als Aufsicht hatte er so jahrs von einem Steiger den Auftrag erhalten, speziell auf die Kampen aufzupassen, dass nicht durch Unvorsichtigkeit eine Explosion erfolge. Da er die Unruhe nicht los werden konnte, dass ein Unglück passieren könnte, so drohte er bei dem Fahrsteiger - der Steiger wollte von einer Verlegung nichts wissen - auf seine Verlegung, die er unter anderem auch mit der furchtbaren Höhe (28 bis 30 Grad Celsius) begründete, da er es seiner Augen wegen nicht aushalten würde. Zu der Zeit, da er die Aufsicht führte und nicht selbst zu arbeiten brauchte, wunderte er sich, dass die Bergleute es sich gefallen ließen, 8½ Stunden in der Höhe von 28 bis 30 Grad Celsius und bei solcher Schlagwettergefahr zu arbeiten. Er dachte aber, wenn die Leute selbst sich nicht energisch befreien und es zu ändern suchen, brauche er es noch weniger. Er wollte sich die Unzulänglichkeiten, die mit einem solchen Vorgehen verknüpft sind, erfahren und hatte deswegen das Prinzip, für seine Person zu sorgen, dass er aus diesem gefährlichen und ungesunden Orte herauskomme. So wurde er dann ins Verbanen in einen Schacht verlegt. Dieser Bergmann ist der Ansicht, dass die berufenen Vorgesetzten ebenso gut wie er sehen und merken müssten, wie die Sache stand, und er hielt sich nicht für berechtigt, seinen Vorgesetzten vorzugreifen. Das war 8 bis 10 Tage vor dem grossen Unglück auf dem Flöz "Thielen". Die Bergleute stellen es entschieden in Abrede, dass einer der Verunglückten betrunken gewesen sei und durch eine unvorsichtige Handlung das Unglück verschuldet habe".

Nun hat der Herr Vorredner auch die Kaiser-Geburtstagsfeier erwähnt. Ich will darüber ebenfalls einige Worte verlieren. Es wird gesagt, die Herren Beamten hätten ihre Pflicht versäumt, wenn sie bekränzte Bergleute hätten einschalten lassen. Aber sie waren jedenfalls nicht in der Lage, zu beurteilen, ob ein Bergmann betrunken sei. Der Herr Direktor Eisenhauer hat sich um 4 Uhr selbst noch die Geige gerichtet und seinen Steigern aufgespielt, und als er früh nach Hause kam, hatte er das Bein gebrochen, was also ebenfalls verunglückt, allerdings nicht durch die Explosion, sondern jedenfalls durch eine kleinere Explosion altholzlicher Art. Dann wird auch mitgeteilt, dass der Steiger Klein, in dessen Revier das Unglück vorgekommen ist, allgemein als Altholzleiter bekannt ist, und man hätte dafür Sorge tragen müssen, dass ein solcher Steiger nicht in einer so gefährlichen Abteilung hätte belassen werden dürfen. Ferner wird mir in einem Brief vom 10. März geschrieben, dass in der Abteilung des Steigers Klein mehr als sechs Wochen vorher Wetter getanzt haben. Die Arbeiter haben hundertmal prophezeit und es in den Wirtschaften besprochen, dass es bald wieder ein Unglück geben werde. Die Verwaltung hat es auch gewusst, denn sie ließ elektrisches Licht einführen, während sonst an den Orten gewöhnlich kein elektrisches Licht benutzt wird. Markt hat nun dem Vorfahrer Stiegel hauptsächlich die Schuld zugeworfen, der nun tot ist; aber die Arbeiter halten aufrecht, dass der Vorfahrer Stiegel gesagt hat, dass er dem Obersteiger König ausdrücklich drei Tage vorher gemeldet habe, dass die ganze Abteilung voller Wetter stünde. Dann soll König es dem Herren Inspektor Müller gemeldet, derselbe aber geantwortet haben: ach, das wird nicht so schlimm sein, wie milßen Kohlen haben. Natürlich, die Kohlen müssen herauf, und wenn 400 oder 500 Bergleute dabei laufen gehen. In dem Brief heißt es dann weiter:

Sicher ist zweifellos, dass die Wetter monatelang vorher gestanden haben, und dass die Verwaltung das gewusst hat. Auch auf Grube "Dethen" wird es mit den Wettern nicht genau genommen; in einer 800 Meter langen Strecke, die ganz voll Wetter stand, sei doch gearbeitet worden. - Es heißt weiter:

"Die Berieselung ist in schauderhaften Zuständen gewesen. Ein Berieselungsrohr lag nur durch die Hauptstrecke und wurde nur hin und wieder bereiselt, wenn Besuch kam, und höchstens den Tag einmal. - Berieselungshähne gab es durch die Strecke nicht; mehr als 150 bis 200 Meter war kein Hahn. Nach dem Unglück haben Schlosser von allen Schächten monatelang Berieselungsrohr gelegt und Höhe eingebaut.

Die Berieselungshähne sollen nun ja alle 20 bis 25 Meter vorhanden sein, aber doch gibt es Strecken von 150 bis 200 Meter Länge, an denen keine Berieselungshähne sind. Als der Einschaffer Uhl den Schlosser fragte, ob Berieselungshähne vorhanden seien, sagte der Schlosser: ja, es sind allerdings alle 20 Meter Berieselungshähne vorhanden. Als der Einschaffer aber fort war, sagte der Schlosser: wenn der Steiger dabei ist, kann man die Wahrheit nicht sagen, in Wirklichkeit sind nur alle 200 Meter Berieselungshähne vorhanden. Nach dem Unglück sind dann die Schlosser hingeschickt worden, und diese haben die Berieselungsrohre in Ordnung gebracht. Der Briefschreiber ist bereit, Zeugen zu nennen, das das, was er schreibt, wahr ist. - Ferner wurde in dem Brief weiter berichtet:

"Dazu kam noch, dass des Morgens in der Berieselungsleitung fast niemals Wasser war, das deshalb Haupt- und Nebenstrecken ständig voll Kohlenstaub lagen. Berieselt wurde in 24 Stunden höchstens einmal. Nach dem Unglück hat man die Rohrleitung in Ordnung gebracht, hat Hähne, und wird auch bereiselt, aber auf wie lange?

Ferner heißt es in dem Brief weiter, dass der Vorfahrer Stiegel nicht schuld sei, sondern nach der Ansicht der Bergleute seien die Steiger Groß und Klein die Hauptschuldigen, und namentlich gelte dies von dem leichteren.

In dem Briefe heißt es zum Schluss, dass der Steiger Groß ein paar Tage nach dem großen Unglück mit dem Steiger Klein eine Auseinandersetzung, eine Knipselei gehabt habe, und da habe der Steiger Groß den Steiger Klein gesagt: du bist in meinen Augen ein Mörder; du hast die beiden Abteilungen auf dem Gewissen! Also, meine Herren, es wäre jedenfalls interessant, wenn der Steiger Groß darüber vernehmen würde, was er dem Steiger Klein in dieser Beziehung nachreden kann. Dann wird in dem Brief aufgefordert, dass der Staatsanwalt den Zeugen Anton Schwarz aus Landsweiler vernehmen soll, der mit verunglückt ist - das war schon im März - und verlegt im Lazarett liegt. Derselbe soll ebenfalls wissen, dass der Steiger angeordnet hat, die Sicherheitslampen nicht über einen halben Meter über den Fußboden hochzuheben; sonst wäre die größte Gefahr vorhanden. Wenn die Beamten das gewusst haben, dann haben sie unbedingt auch gewusst, dass schlagende Wetter vorhanden waren, und dann sind sie auch für dieses große Unglück verantwortlich zu machen. Meine Herren, aber nicht nur in unserer "Bergarbeiterzeitung" - wir haben das in Briefen mitgeteilt bekommen - sondern auch im "Bergknappen" ist darauf hingewiesen worden, dass nicht alles in Ordnung war, dass Wetter gemeldet waren, und dass auch die Berieselungsanlage nicht in Ordnung gewesen ist.

Meine Herren, über die Ordnungsgeschichte will ich nur ein Wort verlieren. Man hat Leute mit Orden bedacht, die nach dem Unglück den Bringen die Pferde gehalten haben, die den Beamten die Kognak und Weinflaschen nachtragen mussten; aber einem Bergmann, der 42 Leichen selbst ans Tageslicht geschafft hat, der selbst neue Kinder zu ernähren, der sein eigenes Leben bei diesen Rettungs- und Aufräumarbeiten gewagt hat, hat man keinen Orden gegeben, sondern ein anderes Andenken: man hat ihn gemahrgestellt und auf die Strafe geworfen, weil er Verbandsmitglied ist. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Das ist sein ganzes Verdienst. Ich meine, die Behörden und die Staatsbeamten sollten sich hüten, solche standeswidrigen Maßnahmen zu treffen.

Es wird ferner über Bergbauwirtschaft auf den lokalen Betrieben gegriffen. In der von mir erwähnten Brochüre wird sogar von einem alten Steiger eine solche Bergbauwirtschaft behauptet; es habe nämlich der Schwiegervater eines Fahnherrn in der nächsten Nähe der Grube eine Wirtschaft, und von dieser Wirtschaft aus werde massenhaft Schnaps in die Grube hineingeschafft, und es sei deshalb kein Wunder, wenn solche Unglücksfälle vorkämen. Das hat auch der betreffende Steiger im Juli und September v. J. wie in der Brochüre steht, der Bergbauwirtschaft mitgeteilt, und es ist nichts darauf erfolgt, die Bergbauwirtschaft geht weiter.

Bei dem Unglück auf Grube Needen bin ich fest überzeugt, dass nicht alles in Ordnung war, und dass man hier unbedingt untersucht hat, auf disziplinarem Wege gegen die Herren vorgezogen, die an diesem Massenunglück die Schuld tragen.

Ich komme nun zu dem Seilbruch auf Mathildenschacht. Da auch der Herr Vorredner darauf schon eingegangen ist, kann ich kurz sein; aber eine Frage möchte ich mir erlauben: Warum werden die Gangvorrichtungen, auf die man früher so hoher Wert gelegt hat, nicht mehr benötigt? Ich glaube, es ist früher mancher Förderloch dadurch zerstört worden, und hier hört man von Gangvorrichtungen nichts mehr. Ich glaube nicht, dass hier der lokale Betrieb mit gutem Beispiel voran geht; eher kan man das Gegenteil glauben. Dann ist wohl die Frage: war der Förderloch überladen? Ich werde bemerken, dass seitdem das neue Berggeschäft in Kraft getreten ist und seitdem bestimmt ist, dass die Mannschaftsförderung nicht länger als eine halbe Stunde über die eigene Schicht sich ausdehnen soll, die Förderlöcher auf allen Gruben fast regelmäßig überladen werden. Ich werde darauf noch zu sprechen kommen.

Ist es dann weiter in Ordnung, dass der Sumpf, in welchen der Förderkorb hineinging, 8 Meter voll Wasser stand; wäre nur 1 Meter Wasser darin gewesen, so hätten noch Leute wohl gerettet werden können. Wer aber nicht durch den Fall verschlagen wurde, ist noch im Sumpf erstickt, weil, wie gesagt, 8 Meter Wasser im Sumpf vorhanden waren.

Dann, meine Herren, besteht aber doch auch eine bergpolizeiliche Vorschrift in § 57 gerade für das Ruhrrevier, welche besagt, dass kein Förderkorb länger als zwei Jahre zur Förderung benötigt werden soll. Wenn man das für das Ruhrgebiet vorgeschrieben hat, warum hat dann der föderale Betrieb nicht ebenfalls das für sein Revier eingeschlossen? Warum hat er nicht bestimmt, dass, wenn ein solches Förderloch zwei Jahre im Gebrauch ist, es die höchste Zeit ist, es durch ein neues zu ersetzen?

In den Zeitungen ist geschrieben und in öffentlichen Verhandlungen ist gelagert worden, dass die Mängelhaftigkeit dieses Förderkörbes schon im Dezember und auch wieder 14 Tage vor dem Unglück ausdrücklich festgestellt und von den Unterkonventionen gemeldet worden ist. Der Herr Vorredner hat darauf hingewiesen, dass der Herr Minister Delbrück im preußischen Abgeordnetenhaus schon zugegeben hat, dass verschiedene Mängel vorhanden gewesen sind, d. h. dass das Seil defekt war, und dass die betreffenden Beamten disziplinarisch bestraft werden sollen, weil sie das defekte Seil gebaut haben. Über, meine Herren, wie steht es denn mit der Strafe aus? Der Herr Minister hat in vorheriger Woche im Abgeordnetenhaus die disziplinarische Bestrafung der Steiger in Aussicht gestellt und auch eines Obersteigers, und gestern las ich in einer Depesche, dass der Obersteiger in der Grube Gerhard, weil er die Schlagwettergefahr erkannt hat, weil er das defekte Seil nicht hat auswechseln lassen, mit lage und schreibe 80 Mark bestraft worden ist. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

Nun wird aber der Steiger eine Heidenstrafe haben, wenn sein Vorfahrer, der die Hauptstufe trägt, mit 80 Mark disziplinarisch bestraft worden ist? Es wird dann denken: wenn sie dem nicht mehr zu Leib gegangen sind, wird es bei dir auch nicht schlimm werden. So vor Jahren ist mir eine solche Strafe gegen die Beamten, die so leichfertig mit Menschenleben umgegangen sind. Über auf der anderen Seite werden einfache Arbeiter, die einmal eine Polizeivorschrift außer Auge gelassen haben, wenn sie gemeldet werden und ein schweres Unglück oder einen Todesfall verursacht haben, mit drei Monaten Gefängnis bestraft; das ist fast die Regel, wenn ein Arbeiter angezeigt und für schuldig befunden werden ist, und es ist Usus, dass die Berginspektoren jetzt alle Arbeiter zur Anzeige bringen. . .

Es ist auch im Laufe des ganzen Jahres in der Fachpresse erwähnt worden, dass die Fördergerüste fast überall überladen würden, weil die Vorschrift bestellt, dass nur eine halbe Stunde nach Schicht die Mannschaft befördert werden soll. Deshalb lädt man die Fördergerüste so voll. So wurde von dr. Becke Dorstfeld III berichtet, dass das Fördergestell, das mit 15 Personen besetzt sein soll, jetzt mit 80 Personen besetzt wird.

Zum Schluss zu dem Unglück auf Grube Builemm oder Kleinrosseln. Der Herr Vorredner hat dies Unglück schon gestreift, es sind dabei 78 Personen umgekommen. Es heißt, dass die Wetterführung im Schacht und das auch die Berieselung im Schacht gemeinsam sei. Trotzdem gilt der Direktor zu - wenigstens habe ich das in den Zeitungen gelesen - dass die Wetterführung an einem Punkte gestört gewesen ist, dass aber seit Jahren kein Unglück vorgekommen sei. Ja, wenn die Wetterführung an einem Punkte gestört war, so kann das sehr gut dazu beigetragen haben, dass das Unglück passiert ist. Nun besteht die Vorschrift, dass die leeren Abbau mit Bergen verseht oder verschoben werden sollen. Es wird aber in den Zeitungen berichtet, dass die Verladung in Kleinrosseln eine mangelhafte gew

geht noch weiter: Herr de Wendel braucht nur mit dem Finger zu wischen, und ausländische Arbeiter werden als lästige Ausländer über die Grenze transportiert. Am 17. Januar v. J. wurde ein Italiener ausgewiesen, der seit langer Zeit auf den de Wendelschen Gruben gearbeitet hatte, und diese Ausweisung ist in öffentlichen Versammlungen aus das Konzil des Herrn de Wendel gesetzt worden.

Mun, meine Herren vom Denteum, Sie wissen ja, dass Herr de Wendel der beste Arbeitgeber nicht ist, und der Herr Vorredner hat uns vorgerichtet, dass Wahnsinnsländer erschienen sind, wo Herr de Wendel im Bergbau erscheint. Sie sehen also, doch es auch überall Jesuiten gibt, die geradezu Spott und Lohn mit diesen heiligen Sachen treiben. Sie vom Beutem haben es in jedenfalls in der Hand, dem Herrn de Wendel den päpstlichen Segen zu entziehen. Sie lassen ihn vielleicht in Acht und dann wird er vielleicht ein anderes Knappglocken schaffen und mit den Arbeiter besser umgehen. Solange er aber mit dem päpstlichen Segen hausieren gehen kann, solange wird dem Herrn kein Angriff gestellt werden.

Wenn schon die Herren vom christlichen Gewerbeverein klagen, dass an ihnen keine Rechte auf den de Wendelschen Gruben gebüsst wurden, so kann ich sagen, von uns wird erst recht keiner gebüßt. Bei der letzten Reichstagssitzung war ein Witzlager von uns als Stimmzettelverteiler tätig; er ist sofort gemäßigt und entlassen worden. Es wird weiter berichtet, dass ein gewisser Benz entlassen ist, der 20 Jahre bei de Wendel tätig war, weil er sich um die Arbeiterorganisation bemüht hat.

Aus alledem geht hervor, dass diese Massenunglücks zum großen Teil durch das Versehen der Bergbehörde entstanden sind. Die Arbeiterbeamten und überhaupt die Inspektionsbeamten müssen besser ihre Pflicht erfüllen als bisher. Wir geben zu, dass sie dazu nicht immer in der Lage waren; aber dann müssen Sie unsere Förderung unterstützen, dass Sie Ölkaräte bekennen, und die besten Ölkaräte sind eben Leute aus dem Arbeiterstand, die das Vertrauen der Arbeiter genießen und den Bergbau kennen. Deshalb verlangen wir, dass diese Leute mindestens drei Jahre im praktischen Bergbau tätig gewesen sind und Herz und Blut auf dem roten Fleisch haben, damit sie den Arbeiterkontrolleuren dieselben Erfahrungen machen, wie Bayern mit den Bauernkontrolleuren. Ich habe das bei meinen letzten Ausführungen Mittwoch April hier schon vorgetragen, dass in der Stadt München die Bauunfälle seit Einführung der Arbeiterkontrolle ganz gewaltig zurückgegangen sind. Das willde auch beim Bergbau der Fall sein, wenn Sie diese Arbeiterkontrolleure einführen werden. Tut das die Regierung nicht, dann ist die Reichsregierung und die preußische Regierung moralisch mit verantwortlich, wenn auch zulässig solche Massenmorde und Massenunglücks vorkommen. (Heftiges Bravo bei den Sozialdemokraten.)

Volkswirtschaftliche Rundschau.

Der steigende Goldstrom.

Die Durchschnittsdividende von 480 Gesellschaften, deren Papiere an der Berliner Börse gehandelt werden und deren Umschlüsse bis August April vorliegen, ist von 6,49 Prozent für das Jahr 1905 auf 10,53 Prozent für 1906 hinaufgesprungen. Gegen 1904 stellt sich die Steigerung auf 2,52 Prozent. Mit der leichteren Dividende ist der höchste Satz seit 1901 erreicht. Für das Jahr 1906 ist allerdings eine noch etwas höhere Dividende herausgekommen. Sie betrug 10,96 Prozent, aber die Dividendensumme für 1906 übersteigt die des Glanzjahrs 1900 doch noch um 16,45 Millionen Mark. Für die letzten 12 Jahre ergeben sich folgende Ziffern:

Jahr	Kapital	Summe in Proz.	Dividende in Millionen Mark	Jahr	Kapital	Summe in Proz.	Dividende in Millionen Mark
1895	1570,02	115,57	7,34	1901	2874,22	189,48	7,98
1896	1095,19	152,47	8,89	1902	2498,88	161,67	6,64
1897	1786,72	181,58	9,82	1903	2511,72	180,88	7,20
1898	1748,34	171,81	9,82	1904	2554,15	204,56	8,01
1899	2649,14	288,55	9,94	1905	2880,85	254,87	9,49
1900	2513,81	275,58	10,96	1906	2772,48	201,98	10,53

Das Umlaufkapital ist von 1905 auf 1906 um 92,08 Millionen und seit 1900 um 265,12 Millionen Mark gewachsen. Während mit der höchsten prozentualen Dividende im Jahre 1900 eine Verminderung des Kapitals verbunden war, ist die enorme Durchschnittsverzehrung im letzten Jahr trotz einer sehr kräftigen Kapitalerhöhung erzielt worden. Das ändert das Bild wesentlich zugunsten des Jahres 1906. Würde man die Dividendensumme von 1906 auf das Kapital von 1900 verteilen, dann bekomme man eine Durchschnittsdividende von 11,82 Prozent heraus. Die Dividenden geben während durchaus kein abschließendes Urteil über die Rentabilität. In fast allen Geschäftsbüchern wird betont, dass man in Vorsorge für die Zukunft die Rückstellungen und Abschreibungen besonders hoch bemessen habe. Man hat die Dividende künstlich niedrig gehalten, um trotz der voraussichtlichen Krisen auch in den nächsten Jahren die Aktiengesellschaften Anteil genommen haben, zeigt diese Zusammenstellung: die Durchschnittsdividende beträgt

für die chemische Industrie	17,04 Prozent
" " Montanindustrie	11,89
" " Beton- und Ziegelindustrie	11,05
" " Papierindustrie	10,80

Etwas sind die Dividendenziffern durch den teuren Geldstand beeinflusst. Bei den Banken ist bei einem gestiegenen Kapital die Durchschnittsdividende erheblich gewachsen. Die neuen Berliner Großbanken, die im Jahre 1900 eine Durchschnittsdividende von 7,7 Prozent herausbrachten, verteilen für das letzte Jahr 8,86 Prozent. Dazu kommt man die Reserven bis auf 46 Millionen Mark hinausbringen, bei insgesamt 1168 Millionen Kapital. Stellt man die Ergebnisse in der Weise zusammen, dass die Mehrziffern für Tantieme und Reserven bei den Banken im Jahre 1906 gegen 1900 den Dividenden zugerechnet werden, ergibt sich folgendes Resultat:

Kapital	in Mill. Mark	Vergleichung	Summe	Prozent
1905	3451,8	347,6	10,07	
1906	3824,0	403,6	10,24	

Würde man die bei den industriellen Aktiengesellschaften mehr gezählten Tantieme und die erhöhten Reservebeträge ebenfalls heranzählen, dann gestaltet sich das Ergebnis für 1906 noch günstiger. Über auch so ist erwiesen, dass das Jahr 1906 dem Kapital eine die Rentabilitätsquote des Glanzjahrs 1900 übertreffende Verzehrung gebracht hat. Sollte man glauben, dass trotz dieser Ziffern die Arbeiter sich dennoch jeden Pfennig Lohnhöhung erst erkämpfen müssten?

Die Grohelnlaus-Gesellschaft deutlicher soeben den Bericht über ihr 18. Geschäftsjahr 1906. Die Hochlohnfaktur des Wirtschaftslebens, die dieses Jahr im allgemeinen auszeichnete, kam auch dieser Organisation der Konkurrenz zugute. Der Umsatz der Gesellschaft hat sich von 38780 199 Mark im Vorjahr auf 46508 237 Mark, also um rund 20 Prozent gehoben. Dieser Umsatz, zu dessen Bewältigung außer dem Hauptlager in Hamburg noch 5 Filialen in allen Gegenden des Landes dienen, entfällt zum größten Teil auf den Verkauf von Kolonialwaren; daneben wurden im kleinen Umfang auch Konfektion und Manufakturwaren (3229 237 Mark) vertrieben. Ein nicht unerheblicher Teil dieser Waren — für 1249 844 Mark — stammte aus andern geschäftsmässigen Quellen. An erster Stelle steht hier die Hamburger Fabrikarbeiter-Gewerkschaft mit 291 300 Mark Umsatz; dann folgt die Nordhauer Kaufarbeiter-Gewerkschaft (103 080), die Genossenschaftsvereine in Europa (65 850 Mark), die Schuhfitter des Leipziger Gewerkschaftsvereins (67 900 Mark) usw. Von den 12000 ehemaligen Genossenschaften bezog die Grohelnlaus-Gesellschaft im letzten Jahr für 152 841 Mark, außerdem vom Verband sozialdemokratischer Gewerkschaften für 52500 Mark Schweißgut. Die eigene Aufzersetzung der Gesellschaft ließ sie im vergangenen Jahr 1058 909 Kilo Röllstoffe, d. i. 248 989 Kilo mehr als im 1905. Zur Bewältigung dieses Umsatzes beschäftigt die Grohelnlaus-Gesellschaft ein Personal von 254 Köpfen, darunter 3 Geschäftsführer, 2 weitere leitende Beamte, 6 Reiseende, 107 Kontoristen, 32 Lagerarbeiter, 51 Verkäufer und Bedienstete usw. Die Zahl der Grohelnlaus-Gesellschaft angeschlossenen Betriebe stieg im Berichtsjahr von 388 auf 448, die der übernahm bei ihr laufenden auf 1404. Der erzielte Reinumsatz betrachtet nach erfolgten Abzüihungen 281 070 Mark, eine im Vergleich zum Umsatz allerdings ziemlich niedrigere Summe. Es sollen von ihm zunächst 5 Prozent hinter dem erzielten Kapital und von dem Rest 40 Prozent des Reizes überwunden werden. Da dann noch verbleibende Summe erlaubt die Verteilung einer Rückerstattung von 2 Mark pro Kilo auf den Umsatz der eingeschlossenen und von 1 pro

Millie auf den der nicht angeschlossenen Vereine in Höhe von zusammen 84 481 Mark. Dass auch die Grohelnlaus-Gesellschaft mit den gegenüberliegenden feindseligen Erbündnissen gegen die sozialunverein zu kämpfen hat, beweist das Schicksal ihres Planes der Errichtung einer Gesellschafter. Nachdem die Errichtung in Wien an der Seite nach jahrelangen Kampfen an den unerfüllbaren Bedingungen, die der schlesisch erstellten Konvention beigegeben waren, gescheitert war, führt die Gesellschaft nun eine ebenso harrschende Weide mit der Berliner Stadtverwaltung. Die letzten Verhandlungen vor dem Kreisverwaltungsgericht in Berlin führten zur Befürchtung des Untrages der Gesellschaft auf Genehmigung. Wegen dieses Unfalls ist nun Berufung eingelegt worden. Nichts kann die unglaubliche Abschändigkeit und kleinliche Dummheit unserer Kommunalverwaltungen besser beleuchten als diese Schwierigkeiten, die sie einem so wichtigen Fortschritt in der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung entgegenstehen.

Die deutsche Arbeiterpolitik der preußischen Regierung.

Die preußische Regierung führt bei den bevorstehenden großen Bauarbeiten in Norddeutschland einen ähnlichen Feldzug gegen die ausländische Arbeiterschaft. In den Grundzügen des preußischen Ministrums der öffentlichen Arbeiten für das Verfahren bei der Annahme von Arbeitern sieht sie selbstverständlich die Einstellung ausländischer, vor allem italienischer, Arbeiterschaft zu fordern. Sie schreibt: „Es ist daher Sorge zu tragen, dass die Unternehmer nicht in Fällen von Arbeitsmangel durch Ausfuhr landwirtschaftlicher und sonstiger Arbeiter zu ihren Bauten heranholen. Dagegen ist der Zugang geeigneter ausländischer Arbeiter nach Möglichkeit zu erleichtern. Ein geeigneter Vermittlungsbogen hierfür, auf das die Unternehmer aufmerksam zu machen sind, bildet die deutsche Bergarbeiterkasse in Berlin, die namenlich gute Verbindungen nach Italien hat.“ Die billigen landwirtschaftlichen Arbeiten der deutschen Arbeitern, die besser bezahlten Kanalarbeiter den Italienern! Das ist der nationalistische Geist der preußischen Regierung. Die deutschen Arbeiter werden außerdem höchstpotentiell von der hohen Polizeiabschreckung auf dem Bergbau und auf dem Bau ausgeschlossen. Man wird wie auf beiden Seiten führen. Starke Organisationen stehen sich gegenüber und der Preis, um den zu streiten ist, ist auch hier nicht nur die Frage des Lohnes und der Arbeitszeitverkürzung — der Achtstundentag im Bauarbeiter — sondern es handelt sich um ein gegenseitiges Messen der Organisationen. Hoffen wir, dass es den Arbeitern gelingt, durch diesen Kampf dauernden Frieden für die Zukunft festzulegen.

Ein neuer Eisenkampf.

Im Baugewerbe in Berlin haben sich die Differenzen zwischen Arbeiter und Arbeitgeber so zugespielt, dass der Konflikt unausbleiblich geworden ist. Am Sonnabend den 18. Mai wollen die Arbeiter im Baugewerbe aus Strassenplakat, warten ab, bis die Arbeitnehmer sich einschliessen. Durch diesen Beschluß sind selbstverständlich auch andere Arbeiterkategorien in Mitleidenschaft gezogen und wird sich der Kampf auf mehr als 500000 Arbeiter ausdehnen. Man wird wie auf beiden Seiten führen. Starke Organisationen stehen sich gegenüber und der Preis, um den zu streiten ist, ist auch hier nicht nur die Frage des Lohnes und der Arbeitszeitverkürzung — der Achtstundentag im Bauarbeiter — sondern es handelt sich um ein gegenseitiges Messen der Organisationen. Hoffen wir, dass es den Arbeitern gelingt, durch diesen Kampf dauernden Frieden für die Zukunft festzulegen.

Der viermonatliche Kampf der Holzarbeiter ist beendet. Heftiger und unter grösster Opfer sind kaum Kämpfe geführt worden, wie dieser. Sollte doch die Organisation der Holzarbeiter „übergeritten“ werden, koste es, was es wolle. Darum warf man tausende Arbeitnehmer aus Strassenplakat, warten ab, bis die Arbeitnehmer sich einschliessen. Durch diesen Beschluss sind selbstverständlich auch andere Arbeiterkategorien in Mitleidenschaft gezogen und wird sich der Kampf auf mehr als 500000 Arbeiter ausdehnen. Man wird wie auf beiden Seiten führen. Starke Organisationen stehen sich gegenüber und der Preis, um den zu streiten ist, ist auch hier nicht nur die Frage des Lohnes und der Arbeitszeitverkürzung — der Achtstundentag im Bauarbeiter — sondern es handelt sich um ein gegenseitiges Messen der Organisationen. Hoffen wir, dass es den Arbeitern gelingt, durch diesen Kampf dauernden Frieden für die Zukunft festzulegen.

Gedrosselung der Gütekassen. Dem Reichstage ist Samstag der Entwurf eines Gesetzes über die Gütekassen zugegangen. Dieser Monstrum entspricht im wesentlichen den von der vorjährigen Kommission gemachten Beschlüssen. Die Begründung zeichnet sich durch besondere Nächterlichkeit des elannitiigen Protestes der Gütekassen gegen das Gesetz aus. Die Motive verschweigen sorgsam die gegen den Entwurf erhobenen Einwendungen. Wie der im Vorjahr vorgelegte Entwurf würde auch dieser Entwurf, falls er Gesetz würde, dazu dienen, die Tätigkeit reeller Gütekassen nahm zu legen und den Schwindelkassen, falls sie unter patriotisch klingenden Namen oder unter der Leitung sogenannter Patrioten Handwerker, Arbeiter und Gesinde begännen, noch mehr wie heute die Wege ebnen. Es gilt nun, gegen diese Wechselseitige Heuchlerische Fürsorge und polizeiliche Willkür Front zu machen.

Weitere Preiserhöhung in Sicht. Nach den Notierungen des Deutschen Landwirtschaftsrates kostete in Berlin die Tonne Rüben Mitte April 1908: 188, 1904: 184, 1905: 188,50, 1906: 180,50, 1907: 172 Mark. Am 18. Mai notierte Berlin 184 Mark. Das hiermit ein weiteres Ansteigen der Preise unausbleiblich ist, wird einleuchtend sein. Schon jetzt ist die Preissteigerung einfach schauderhaft; 1904 184 Mark und 1907 184 Mark. Wenn diese Preisschüttungen sich weiter entwickeln, dann steht uns ja etwas bevor, worüber die deutschen Arbeiter nichts zu lachen haben werden. Sollten die Folgen der neuen Böllpolitik sich in verächtlichster Weise bemerkbar machen? Abwarten!

Gerichtliches.

Ein sehr vernünftiges Urteil fällt das Gewerbegericht in Nürnberg. Ein Arbeiter im Transportgewerbe lagte gegen einen Unternehmer wegen Entlassung ohne Einhaltung der gesetzlichen vierzehntägigen Kündigungsfrist. Der beschuldigte Unternehmer bat um Abweisung der Klage, weil in vorigen Jahr infolge Streiks der Transportarbeiter ein Tarif festgelegt wurde, der neben Regelung des Minimallohns und anderer Fragen auch einen Passus enthält, wonach die Kündigung in der ganzen Branche (Spedition) beiderseits als ausgeschlossen gelte. Der klügerische Arbeiter sagte, er wisse von diesem Tarifabschluss nichts. Vor: „Sind Sie nicht organisiert?“ Kläger: „Nein.“ Vor: „Dann wäre es aber doch Ihre Pflicht gewesen, sich über die Verhältnisse in Ihrem Beruf aufzuklären.“ Sie haben ja auch gewusst, dass es einen festen Minimallohn gibt!“ Arbeiter! „Eine politische Zeitung (damit meinte er im Gegensatz zum „Generalanzeiger“ die politische Arbeiterzeitung) lese ich nicht.“ Vor: „Und am Sonntag? Kommen Sie da mit keinem Berufskollegen zusammen, mit dem Sie sich Ihre Meinungen über wirtschaftliche Fragen austauschen?“ Arbeiter: „Dazu habe ich keine Zeit; am Sonntag gehe ich immer in meine Klubräume und sonst kümmere ich mich um keine politischen Sachen.“ — Nach kurzer Beratung fällt das Gericht folgendes Urteil: Die Klage des Arbeiters wird als unbegründet abgewiesen. Gründe: Vor dem Gewerbegericht ist im vorigen Jahr für das Speditionsgewerbe ein Tarifvertrag abgeschlossen worden, der auch heute noch gültig ist und wonach die Kündigung generell beiderseits ausgeschlossen ist. Der Einwurf des Arbeiters, er habe von diesem Tarif nichts gewusst, kann nicht gelten, sonst hätten die nach oft schweren wirtschaftlichen Kämpfen zustande gekommenen Tarifverträge keinen Wert, wenn dann wieder einer dahinter kommt und sagt, er habe davon nichts gewusst. Die Zeiten haben sich eben geändert und Pflicht eines Arbeiters ist heute, bei Zukunft in einer fremden Stadt oder beim Nebeneintritt in einen anderen Beruf, sich um die in dem für ihn in Betracht kommenden Beruf bestehenden Verhältnisse zu kümmern, gleichwohl ob er organisiert ist oder nicht.“

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Wert- und Leistungsstiegerung im Bergbau.

Wie das Kapital die produktive Arbeit in wachsendem Maße belastet, illustriert ungewöhnlich der Jahresbericht der Handelskammer in Dortmund. Nach seinen Angaben betrug in Preußen 1885 18,6 128,3 590 die Steinlohlenproduktion Mill. Kt. 1906 89 152 467 625 423 der Wert der Produktion Mill. Mark 99,1 1115,6 1025 zunächst ist die Produktion viel kräftiger gewachsen, wie die Zahl der Arbeiter; der Wert der Förderung ist wiederum fast doppelt so stark gestiegen wie die geförderte Menge. Noch erheblicher wie im Reichs durchschnitt stellt sich die Produktion im Oberbergamtbezirk Dortmund. Dort stieg die Förderung von 9,3 auf 76,8 Millionen Tonnen, der Wert der Arbeiter von 49 328 auf 278 719. Die Förderung hat sich hier um 15,75fach vergrößert und die Belegschaft ist nur um 5fach gestiegen. Im Jahre 1906 ist gegen das Vorjahr in Preußen die Steinlohlenförderung um 15,3 Millionen Tonnen, der Wert der Förderung um 154 Millionen Mark und die Belegschaft um 16 762 Personen gewachsen, während im Oberbergamtbezirk Dortmund die Förderung um 11,4 Millionen Tonnen, der Wert der Förderung um 123,7 Millionen Mark und die Belegschaft um 10921 Arbeiter zugenommen hat.

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

In 100 000 Exemplaren.

Es scheint mir auch der „Courtier“, das Organ des Centralverbandes der Handels-, Transport- und Verlehrarbeiter. Vor zehn Jahren erschien der „Courtier“ auf der Buchseite. Ende 1898 zählte der Verband 5087, Ende 1900 19 444, 1902 20 912, 1904 40 405, und am 31. Dezember 190

der Anfang schon gemacht worden. Nur so weiter! Das die Arbeiter sich zur politischen Weise und Selbständigkeit durchringen, können wir Gewerkschaftler nur mit Freuden begrüßen.

Dänemark. Der dänische Gewerkschaftskongress (Generalversammlung von „De samvirkende Fagforend“) fand Ende voriger Woche in Kopenhagen statt. Auf dem Kongreß waren zirka 400 Delegierte erschienen. Die Zahl der der Landesorganisation angeschlossenen gewerkschaftlichen Verbände beträgt nach dem vorliegenden Geschäftsbericht jetzt 49 mit 1010 örtlichen Abteilungen und insgesamt 78081 Mitgliedern. Die wichtigste Frage, die der Kongreß behandelte, war die Stellungnahme der Gewerkschaften zu dem vom Reichstage beschlossenen Gesetz über die staatliche Unterstützung der Arbeitslosenkassen. Das Resultat der Verhandlungen war die Annahme einer Resolution, in der das Bedauern des Kongresses darüber ausgesprochen wurde, daß die staatliche Arbeitslosenunterstützung nicht auf dem Prinzip der direkten Zuwendung von Staatsgutschriften an die Gewerkschaften aufgebaut sei, daß vielmehr besondere Arbeitslosenkassen gegründet werden müßten. Die Resolution empfiehlt jedoch den Gewerkschaften, das Gesetz in möglichst weitem Maße für ihre Mitglieder nutzbar zu machen. Sie empfiehlt den Gewerkschaften weiter, Arbeitslosenkassen parallel den gewerkschaftlichen Verbänden zu gründen, so daß die Mitglieder der Klasse denselben Berufskreisen angehören wie die Mitglieder des entsprechenden gewerkschaftlichen Verbandes. Für die Mitglieder des Verbandes müsse dann, soweit sie nach dem Gesetz Mitglieder der Arbeitslosenkasse sein können, die Mitgliedschaft in der Klasse obligatorisch gemacht werden. Alle Mitglieder der Arbeitslosenkasse, die nicht Mitglieder ihrer gewerkschaftlichen Berufsorganisation seien, könne man auf diese Weise am besten dafür gewinnen. Der Kongreß legte einen Ausschuß von 18 Personen ein, der ein Musterstatut für solche zu gründenden Kassen ausarbeiten soll. Von sozial-politischer Bedeutung war noch ein Besluß über die Kontinuität der Gefängnisarbeit. Der Geschäftsführende Ausschuß der Landesorganisation soll dahin wirken, daß sobald wie möglich dem Reichstage ein Gesetzentwurf vorgelegt wird, in welchem die Beschäftigung der Gefangenen mit Arbeit für private Unternehmer verboten wird. Ferner sollen die sozialdemokratischen Stadtverordneten und Gemeindevertreter aufgefordert werden, in den Gemeinden dahin zu wirken, daß in Armenhäusern und Zwangsarbeitsanstalten nur Arbeiten für den eigenen Verbrauch dieser Anstalten vertrieben werden und keinerlei Arbeiten für private Unternehmer. Zum Vorsitzenden, Sekretär und Kassierer der Landesorganisation wurden Wl. Olsen, C. Madsen und C. Svennem wiedergewählt.

Bergarbeiteraufstand in Süd-Wales. Ungefähr 1000 Bergleute aus 50 Kohlengruben in Süd-Wales haben ihre Kündigung eingereicht, um die Frage des Zusammenarbeitens mit Nichtorganisierten zu erledigen.

Zur englischen Eisenbahnerbewegung. Demonstrationen von gewaltigem Umfang fanden am Sonntag über ganz England, von den Eisenbahnmännern veranlaßt, statt, in denen Stellung genommen wurde gegen die Haltung der Eisenbahngewaltigen. Die Eisenbahnerarbeiter verlangen durch ihre Organisation die Erfüllung folgender Forderungen: 8 resp. 10 Stunden Arbeitzeit je nach Umständen, eine Minimallänge von 9 Stunden vor Dienstanfang, Überzeit als Minimallänge 1 1/4 Sonntagsarbeit als Magnitude 1 1/4. Eine sofortige Lohn erhöhung von 2 Mt. pro Woche für alle die nicht länger als 8 Stunden arbeiten müssen. Eine Minimum-Lage für London gegenüber den Provinzen von 8 Mt. Abschaffung des Ein-Mannystems an Motor- oder elektrischen Wagen. Nach einer Meldung des „Evening Standard“ sind die Direktoren aller großen Eisenbahngesellschaften bereits zusammengetreten, um über die Forderungen ihrer Leute zu beraten, und haben, mit Ausnahme der Northeastern Railways-Gesellschaft, einstimmig beschlossen, fest zusammenzutreten und unter keinen Umständen den Eisenbahnerverband als Vertreter der Eisenbahnangestellten anzuerkennen. — So reden bekanntlich alle Unternehmer, bis sie von den Organisationen der Arbeiter eines besseren belehnt werden.

Rußland. Zur Einberufung eines Gewerkschaftskongresses. Am 28. bis 30. April fand eine von der Organisationskommission des bevorstehenden allrussischen Gewerkschaftskongresses einberufene Versammlung statt, an welcher teilnahmen: 7 Mitglieder der Organisationskommission und die Vertreter der Gewerkschaftskartelle in Petersburg, Moskau, Kiew und Wilna; des Zentralausschusses der Buchdruckerverbände, der allrussischen Organisationskommissionen der Handlungsgesellschaften, Metallarbeiter- und Schmiederverbände, der Kartellierten Guverbände (im Nordwestgebiet), der Gerber und Büstensbinde und des Petersburger Bäckereiverbandes. Zweck der Vorortvereins war: Festsetzung des Zeitpunktes für die Einberufung der Gewerkschaftsdelegierten und der Vertretungsnormen, Ausarbeitung der Tagesordnung und eines Statutes für die Vorarbeiten. Es wurde beschlossen, die Organisationskommission zu beauftragen, den allrussischen Gewerkschaftskongress Ende Juli oder anfangs August einzuberufen. Bei Festlegung dieses Zeitpunktes wurde u. a. berücksichtigt, daß der Kongreß vor dem internationalen sozialistischen und Gewerkschaftskongreß in Stuttgart stattfinden müsse, da viele Gewerkschaften in diesem Jahre an ihnen teilnehmen wollten. Bei der Ausarbeitung der Vertretungsnormen nahm die Versammlung folgende Resolution an: Es ist allen Gewerkschaften der Auftrag zu stellen, mäßiger der Vorarbeiten zum Kongreß die Zusammenfügung ihrer Mitgliedschaft entsprechend ihren Statuten festzulegen und Kongreßdelegierte von der in letzter Zeit tatsächlich vorhandenen Mitgliederzahl zu entsenden. Die Teilnahme am Kongreß wird weiter durch ein detailliertes Statut bestimmt. Es wurde weiter die früher angenommene Tagesordnung des Kongresses, entsprechend den veränderten Umständen, einer Änderung unterworfen. Die angenommene Tagesordnung lautet wie folgt: 1. Bericht der Organisationskommission über die jetzige Lage und die Aufgaben der Gewerkschaftsbewegung. 2. Gewerkschaften nach verschiedenen Gewerben; Abgrenzung der Gewerkschaften voneinander. 3. Allrussische und Guverbände. 4. Intergemeinschaftliche Organisationen: lokale- und Gaugewerkschaftskartelle. 5. Vereine und Streitfreiheit. 6. Arbeitslosigkeit und Gewerkschaften. 7. Achtundertentag und Gewerkschaften. 8. Neutralität der Verbände in politischen und Parteifragen. 9. Unternehmerverbände und Auspekulationen. 10. Gegenwärtige Unterstützung in Gewerkschaften. 11. Genossenschaften und Gewerkschaften. 12. Feiertagsruhe. 13. Kulturelle Tätigkeit der Gewerkschaften (speziell Errichtung nationaler Sektionen zu diesem Zweck). 14. Einigungsarten mit den Unternehmern (Einigungssämler, Schiedsgerichte, Tarifverträge). 15. Städte- und Gemeinderverwaltungen in ihren Beziehungen zu Arbeiterklasse als Unternehmer und Selbstverwaltungsgremien. 16. Matrosen. 17. Errichtung einer allrussischen Zentralkommission der Gewerkschaften und Gründung eines Zentralorgans. Wahlen. 18. Ausarbeitung eines Statutes für künftige Kongresse. Nach annähernden Daten, die sich im Besitz der Organisationskommission befinden, gibt es zur Zeit in Russland 350 genügend gefestigte, aktive Gewerkschaften, die gegen 289 000 Mitglieder zählen. Nach ihrem Größenverhältnis können die Gewerkschaften wie folgt eingeteilt werden: mehr als 2000 Mitglieder besitzen 11 Gewerkschaften, 1000–2000 19, 700–900 600–700 7, 400–500 28, 300–400 20, weniger als 300 Mitglieder besitzen 246 Gewerkschaften. Nach den für den Kongreß festgesetzten Vertretungsnormen wird die Zahl seiner Teilnehmer gegen 180 betragen. — Sieg der kaspischen Schiffer. Am 12. Mai wurde aus Baku telegraphisch gemeldet, daß der Streik der Schiffsmanufakturen mit einem glänzenden Sieg derselben geendet hat. Im Hafen herrschte reges Tumult.

Amerikanische Justizstrafe! Zur Zeit ist im „freien“ Amerika ein Prozeß im Gang, der nicht nur schon ungeheures Aufsehen im dortigen Lande hervorgerufen hat, sondern auch das Interesse deutscher Bergarbeiter erweckt dürfte. Handelt es sich doch um Bergarbeiterführer, die wegen Mordes angeklagt wurden. Die betreffenden Kameaden sind Beamte der Western Federation of Miners, Woyer (Präsident), Haywood (Sekretär) und Pettibone, ein früheres Vorstandsmitglied der genannten Bergarbeiterorganisation. Der Mord soll an einem gewissen Steinenberg, früher Gouverneur des Staates Idaho, begangen sein. Die Justiz hat eine lange Vorgeschichte. Sie hängt mit den furchtbaren Kämpfen, die die Bergleute in den Staaten Colorado und Idaho seit mehr als einem Jahrzehnt mit den vereinigten Minenbesitzern durchkämpfen, aufs engste zusammen. Was an Gefechtsübereintrittungen und Plünderungen zu berichten war, hat man in diesen Kämpfen seitens der Minenbesitzer und der ihr ergebenen Justiz geleistet. Vor allen Dingen zeigte sich Steinenberg über Gesetz und Recht hinweg. Auch als Steinenberg sich zurückzog, nahmen die Brutalitäten kein Ende. Da wurde der frühere Gouverneur getötet. Man erinnerte sich, welche Rolle er gespielt hatte und wie es in „Wild-West“ nun einmal so ist, man sucht den Täter da, wo man ihn finden wollte. Ein Kreaturen und Spione mangelt es ja nicht. Ein gewisser Richard erzählte, daß der Mord im Auftrag oben genannter Beamten vollzogen worden sei. In der Nacht des 17. Februar 1906 wurden die drei im geheimen verbündeten auf einen bereit stehenden Zug gebracht und über die Grenze geschafft, auch hier unter Verleugnung der Wahrheit. Undere Zeugen wurden von den Minenbesitzern gelöst. Die Verhafteten protestierten und obwohl sich einzelne Richter fanden, die die Art der Verhaftung mißbilligten, blieben die Beamten im Kerker. Am 9. Mai soll nun der Prozeß beginnen. Die Gelder, die für die Verteidiger gebraucht werden, sind endgültig. Sie betragen etwa 800 000 Mark, die aber auch schon zum größten Teile durch Sammlungen aufgebracht wurden. Die amerikanischen Arbeiter wissen, daß es sich hier um ein Mandat der Minenbesitzer gegen die Organisation der Bergarbeiter handelt, und berufen darum im ganzen Lande Protestversammlungen gegen das verbrecherliche Justizvorgehen ein. Sie wissen, es ist nicht das erste mal, daß amerikanische Rechte Menschen dem Tode weihen, über dessen Unschuld die Gerichte nicht im klaren waren. Auch die kleinbürgerliche Presse schlägt der Arbeiterschaft in ihrem Vorgehen. Nur die Organe des Großkapitals verlangen nicht nur die Verurteilung der drei Männer, sondern sie hoffen jedes Mittel gut, das hierzu führt. Das schlimmste ist, daß selbst der Präsident Roosevelt Partei gegen die Angeklagten ergreift hat. Er ist von ihrer Schulde überzeugt noch ehe das Gericht gesprochen hat. Diese Voreiligkeit steht dem Präsidenten genau so schlecht an, wie die jüngsten Enthüllungen über seinen unvorsichtigen Charakter. Aber eines ist noch bemerkenswert. Unter den Anklägern, resp. Minenbesitzern, die in diesem Prozeß die Hauptrolle spielen, sind mehrere in eine Paardebüchstabsgeschichte schlimmster Art verwickelt, auch der Senator Bohr, der vor Jahresfest vom Staate mit der Leitung der Anklage gegen Moyer und Haywood vertraut wurde. Und die Gesellschaft hat die Freiheit, vom Präsidenten zu verlangen, daß der Prozeß gegen sie aufgehoben werden soll, mindestens aber so lange verschoben wird, bis sie die drei Bergarbeiterflüchtigen abgeurteilt haben. Und man hat den Prozeß gegen die Diebstähne zurückgelegt. Wir sehen, es sieht schlimm um die drei Männer; die rasende See will ihre Opfer haben. Wird es kommen wie in Chicago, wo man seinerzeit auch eine Anzahl braver, unschuldiger Männer an den Galgen brachte? Wird die amerikanische Arbeiterschaft aus einer eventuellen Verurteilung nützliche Konsequenzen ziehen? Wir hoffen es.

Südostrika. In Transvaal ist ein Streik der Minenarbeiter ausgebrochen. Die Minenbesitzer suchen Arbeiter aus den Nachbarbezirken heranzuliefern. Es kam bei dieser Gelegenheit zu ersten Blutstörungen. Der Ausstand droht ein allgemeiner zu werden.

Knappelschaftliches.

Bochum. Einberufung des allgemeinen Knappelschaftsvereins vom 14. Mai. Die Sitzung stand unter dem Vorsitz des Arbeitervorstellers Kosse statt. Derselbe gebaute des verstorbenen Mitglieders Christian zu Dorstfeld. Das Andenken desselben wurde durch Eheben von den Söhnen geehrt. Mit dem Tode Christians war die Einberufung eines stellvertretenden Mitglieders als ordentliches Vorstandsmitglied erforderlich geworden. Bei erfolgter Wahl wurde Dunker-Herne mit 20 gegen 10 Stimmen, die Hüning-Luna erhielt, gewählt. Bei den weiteren Wahlen als ordentliche Mitglieder, 1. zum Sitzungsausschuß: erhielt Kasse 19, Schärde 10; 2. zum Ausschluß: Dunker 10, Oehler 10; 3. zum Rechnungsausschuß: Dunker 10, Hartmann 10; 4. zum Redaktionsausschuß: Aßhoff 20, Jungesbluth 10 Stimmen. Die zuerst genannten gelten als gewählt. Zugleich fanden für die vorgenannten Ausschüsse Erwähnungswahlen statt. Gewählt wurden mit den Stimmen der Verbandsältesten zum Sitzungsausschuß Hartmann und Fischer, zum Kuratorium Fischer, zum Redaktionsausschuß Rück. Bei der Wahl zum Ausschluß für Einschreibung und Beschränkung wurde der Werksvertreter Stavenhorst gewählt. Den Platz zu diesen Wahlen, der das innige Verhältnis der „Christen“ mit den Werksbeamten zum so und sovielten Male aufs neue bestätigt, wird sich jeder Leser selbst machen können. Bekannt kann werden, daß von Seiten der fünf Arbeitervorstatter, welche dem Verbande nicht angehören, zu den Erfahrungswahlen keine Vorschläge gemacht wurden, jedenfalls deshalb nicht, weil bei ihnen zur Vorsehung die Personen nicht ausreichten, besonders aber beschäftigt nicht, weil es bei dieser Vorsehung nichts zu verdecken gäbe. Letzteres scheint bei diesen die Hauptfache zu sein. Für den neuen Kurbezirk Gütersloh wurde Dr. Reinbach gewählt mit der ungähnlichen doppelten Zahl Stimmen, die auf Dr. Sollner fielen. Letzterer erhielt 10 Stimmen. Für den neu gebildeten Kurbezirk Oestrich stand als Kandidat Wl. Dr. Höhner und Mertens. Bei der Abstimmung ergab sich Stimmengleichheit. Gleich wie in der Aprilsitzung geschehen, wo bei der Wahl zwischen Dr. Mainweg und Dr. Mothausen Etwa 45 Stimmen, was eine ungeahnte Verblüffung hervorrief, weil der Kandidat Mothausen in der vorigen Sitzung unbeaufstand das Los entchieden lassen; dagegen erhob der Königliche Kommissar Gütersloh, unter Berufung auf die Geschäftsbildung für den Vorstand und auf die Sitzungen, was eine ungeahnte Verblüffung hervorrief, weil der Kandidat Mothausen in der vorigen Sitzung unbeaufstand das Los hat entscheiden lassen; in dem gleich liegenden Falle der Stimmengleichheit bei Dr. Mainweg und Mothausen. In der Diskussion darüber, wurde von Arbeitervorstattern hervorgehoben, daß, wenn die Ansicht des königl. Kommissars richtig sei, die Wahl des Dr. Mainweg aufgehoben werden müsse, da diese dann nicht zu Recht bestehe. Auch wurde beantragt, die Geschäftsbildung dem Sitzungsausschuß zu übertragen, ob diese in Gangklang mit dem Statut stehe. Für den neuen Kurbezirk in Brambauer wurde Dr. Schlieter gewählt. Der Antrag der Beche Unser Fritz auf Bildung eines weiteren Kurbezirks in Wanne wurde abgelehnt, weil zur Zeit die notwendigen Voraussetzungen nicht vorliegen. — Für die Belegschaft des Erzbergwerks in Altenbeken wurde Dr. Uhle gewählt. — Auf eine Beschwerde der Ortskrankenkasse in Herne, hat der Kreisausschuß in Bochum entschieden, daß die auf dem Hauptbüro der Bergwerksgesellschaft Hibernia beschäftigten Personen nicht als Werksbeamte, sondern als im Betriebe des Handelsgewerbes beschäftigt anzusehen sind, da die auf dem Hauptbüro geleisteten Arbeiten ganz oder vorwiegend der Vorbereitung und Ausführung des Geschäfts beziehungsweise zur Aufrechterhaltung des kaufmännischen Betriebes dienen. Dieselbe Ortskrankenkasse hat neuerdings die Fortbildung gestellt, die sämtlichen Bureaubeamten der Beche ihres Bezirks als Mitglieder der Knappelschaftskrankenkasse zu streichen und dort der Ortskrankenkasse zu überweisen. Daraufhin hat der Sitzungsausschuß entschieden, daß er die Klassifizierung sei, daß auch die zur Aufrechterhaltung des kaufmännischen Betriebes angestellten Beamten nicht von dem Beitragsrecht des § 188 Absatz 2 des Allgemeinen Berggesetzes ohne weiteres ausgeschlossen sind. Haben diese Beamten aber von diesem Beitragsrecht Gebrauch gemacht, so unterliegen sie nach § 74 des Krankenversicherungsgesetzes nicht der Verpflichtung, einer nach Maßgabe der Vorschriften dieses Gesetzes errichteten Krankenkasse anzugehören. Bei diesen Standpunkt soll auch ferner beharrt werden. Dieser Auffassung ist der Vorstand beigetreten. — Bei der weiteren Angelegenheit bezüglich des Rücksichtsverbandes und der auf den 1. Juni festgesetzten Generalversammlung für den Allgemeinen Knappelschaftsverein, berichtete Director Kühne über seine Erfahrungen, die er bei seinen Vorträgen bei den Altesten der Kommissionsbezirke gemacht habe und wäre nach seiner Ansicht nach die Frage am Platze, ob unter diesen Umständen es noch Zweck habe, die Generalversammlung stattfinden zu lassen. Die Altesten hätten sich dahin ausgesprochen, ohne das Material vorher geprüft zu haben, welches ihnen erst zur Einsicht vorzulegen sei, ihre Zustimmung nicht geben zu können und daß sie auch ihr Bestimmungsrecht nicht an den Vorstand abtreten wollten. Daraufhin wurde die für den 1. Juni angekündigte Generalversammlung aufgehoben. — Ein Altester der Beche batte beim Vorstand beantragt, seiner Chefrau die Führung einer Buchhaltung zu gestatten. Director Kühne war der Ansicht, daß dies nach § 69 des Sitzungsausschusses nicht zu gestatten sei. Sitzung 7 lautet: „Keine Gast- und Schenktafel und kein sonstiges Geschäft betreiben, welche sie — Altesten — von der Gunst des Publikums wirtschaftlich abhängig machen.“ Auf Anfrage von Arbeitervorstatterte, auf welchen Namen das Geschäft eingetragen sei, ob auf den Altesten selbst, oder dessen Chefrau, wurde von der Verwaltung erklärt, daß berichtet sei, daß das Geschäft auf den Namen der Chefrau eingetragen sei, doch sei der Alteste sehr an dem Geschäft seiner Frau interessiert. Von den Arbeitervorstattern wurde hervorgehoben, wenn die Ehe des Altesten unter der Herrschaft des Bürgerlichen Gesetzbuches geschlossen sei, habe die Chefrau das Recht für ihren Ehemann zu erwerben, was sie wolle und habe darüber der Altesten nicht nachzuweisen, was der Fall noch gar nicht sein könnte, daß er seine Sprengelmitglieder animiere bei seiner Frau zu laufen, könne man mit § 69 nichts anfangen. Trotzdem war der Websvertreter Stavenhorst der Ansicht, den Altesten aufzugeben, ob er sein Amt niedergelegen sollte oder die Frau das Geschäft aufzugeben. Diese Heilsprönigkheit war auch selbst dem Director Kühne bedenklich und dieser meinte, der Alteste habe ja nur die Anfrage an den Vorstand gerichtet, ob seiner Frau der Buchhandel gestattet sei, vorüber der Vorstand erst zu entscheiden habe und dem Altesten Antwort zu geben. — Auf Antrag der Bergarbeiter-Zeitung, der die Sitzung erledigt war, geschlossen.

Der Halberstädter Knappelschaftsverein zählte im Jahre 1905 88 Werke in seinem Bezirk und zwar: 27 Braunkohlenbergwerke mit 18 Kohlesteinfabriken und 1 Zeeschmelze, 21 Kali- und Steinschieferwerke mit 15 Fabrikbetrieben, 1 Eisenerz-, 1 Flukspat-, 1 Kupfer-Schieferwerk, 1 Saline, 1 Stadtwerk, 1 Bentzschmelze. Auf diesen Werken waren 19 100 Berg- und Salinenleute beschäftigt, von denen 10 280 ständige und 8 915 unständige Mitglieder waren. Außer ihnen wurden noch 68 Halbwilhelms und 46 weibliche Personen beschäftigt, so daß die Belegschaft im ganzen aus 19 207 Personen besteht; davon waren 18 968 bei der Norddeutschen Knappelschaft-Pensionskasse versichert. Außerdem besaßen sich 187 ständige Knappelschaftsmitglieder beim Militär, 289 waren zu den selben übergetreten. Der Verein gewährte 1905 1071 Gang- und 103 Halbwilhelms ständiger und 148 Halbwilhelms unständiger Mitgliedsbeiträge 408 227,10 Mt., 1048 und 106 Witwen 785,87 Mt., 582 Waisen und 12 Alten von Invaliden 28 195,06 Mt., Kriegsordentliche Unterstützungen 4 786,06 Mt., Abfindungen an 11 Witwen, die sich wieder verheiraten 1008,20 Mt., Krankengeld für 8216 Fälle und 180 388 Tage 211 791,89 Mt., Sterbegeld für 78 aktive und 79 invalide Mitglieder 10 281,84 Mt. (für 27 tödlich Verunglückte trat die Berufsgenossenschaft ein) für 18 278 Personen (Familien) 824 120,94 Mt. Außerdem wurden 45 515,86 Mt. für die Verwaltung aufgewendet. Hierzu kamen andere Kosten 785,46 Mt. Bei Einschließlich der Beiträge zur Norddeutschen Knappelschaft-Pensionskasse, die 280 785,78 Mt. betragen haben, wurde im ganzen vereinbart 7 984 624,79 Mt. verausgabt dagegen 2091 628,24 Mt., so daß ein Bestand von 5 878 001,55 Mt. verblieben ist. Das Vermögen betrug Ende 1905 6 668 582,80 Mt. (Kurstwert 6 544 818,55 Mt.) und hat sich um 881 740,24 Mt. wieder vermehrt. Mit dem Knappelschaftsverein ist die Halberstädter Haftpflichtkasse verbunden, die Ende 1905 99 989,87 Mt. (Kurstwert 8 244,62 Mt.) Vermögen besaß. Sie hatte eine Einnahme von 107 552,42 Mt. (Barwert 60 180,80 Mt. Beiträge der Betriebsunternehmer) und eine Ausgabe von 7868,55 Mt. Für Rechnung der Norddeutschen Knappelschaft-Pensionskasse sind im Jahre 1905 gezahlt worden: An 88 Knappelschaftsmitglieder Invalidenrente 10 680,45 Mt., an 1188 Knappelschaftsmitglieder Invalidenrente 203 573,06 Mt., für 65 Knappelschaftsmitglieder außergewöhnliche Kurzosten 4704,80 Mt. Außerdem wurden 57 Mitglieder 8202 Tage hindurch in der Knappelschaftshilfsstätte Elitzhamm behandelt. Kosten für Ausstellung von ärztlichen Gutachten 1000,20 Mt. Im ganzen wurde für Rechnung der Pensionskasse gezahlt 226 068,00 Mt., das sind 25 281,58 Mt. mehr als im Vorjahr.

Der Rechnungsbilanz des Haupt-Knappelschaftsvereins zu Clausthal für das Jahr 1905 zeigt folgendes Ergebnis:

G in n a h m e n .		Mark
1. Einnahmen aus Vorjahren	207 558,50	
2. Abfluss usw.	189 056,68	
3. Beiträge von 10 084 ständigen und 5078 unständigen aktiven Genossen	452 780,85	
4. Beiträge von beruhigten Genossen und andere Beiträge	28 740,30	
5. Beiträge der Wertbesitzer	404 006,80	
6. Andere Einnahmen	9 557,98	
7. Einnahmen außer dem Etat	325 704,10	

umsetzt werden, um sie verlässlich unten zu bekommen. Eine Neuerung, daß wir es langsam gehen lassen wollen, der Steiger würde schon schreien, ist von dem Artilleschreiber nicht gemacht worden.

Reiche Bruchstraße. Wir erfreuen die Verwaltung, die Maschinisten der Fördermaschinen von Schacht I (besonders Maschinist Winkel) zu befehlen, wie man hört, wenn Menschen gefördert werden, den bei der heissen Leuteförderung stehen einem während der Fahrt die Haare zu Berge. Ich kann es tatsächlich nicht begreifen, wie man in einer mit uns im Schacht herum hantiert. Es wird mit dem Korb derart "gewippt", daß man oben Augenblick glaubt, der Korb fäustigt und mit in den Schachtkunst. Es ist geradezu verwunderlich, daß hier nicht schon das Schiff gesunken ist bei dieser Todesfahrt! Wie sind doch Menschen und wollen auch als solche gefördert werden. Oder will man erst 80 Mann in die Pfanne hauen? (Es fahren nämlich 80 Mann auf einem Korb.) Wir verlangen, daß hier gründlich Rückerinnerung geschaffen wird, denn wir wollen uns nicht eines wogehaltigen Maschinisten wegen unseres Gliedes zerstören lassen. Den Maschinisten Winkel sind bereits Verhaltungen von Belegschaftsmitgliedern gemacht worden, worauf diese Antwort gab: "Ihr habt ja keine Ahnung." Winkel ist Auszubildungsmitglied! Personen haben wir schon an dieser Stelle auf die Füdeleien bei der Seilschaft und bei der Lohnzahlung hingewiesen. Den Kunden ist ja durch Bestrafung entbunden worden, aber bei der Lohnzahlung ist es noch die alte Schwere. Ich will hier keineswegs "direkt" die Verwaltung vor verantwortlich machen, denn in erster Linie trifft hier der Vorwurf den Kameraden selbst. Wohl hat Herr Betriebsführer Alvermann (vor einigen Monaten) das Dazwischenentreten (Füddeln) bei Strafe verboten, aber dabei ist es auch geboten und es wird lustig weiter gefordert, ohne daß die Verwaltung das Verboten dagegen tut. Wir erwarten von der Verwaltung, daß auch hier gründliche Ordnung geschaffen wird.

Reiche Wenden. Es gibt hier Kameraden, die sich ein Geschäft daraus machen, in der Nachbarschaft und überall zu prahlen, daß auf unserm Platz 10 bis 12 M. pro Schicht verdient werden. Es geht das Gerücht, daß diese Kameraden nicht umsonst die Reiche über den Schellenbaus haben. Doch das nur nebenbei. Verdienten die Kameraden wirklich die hier angegebenen hohen Löhne, sie brauchten nicht so massenhaft abzulehnen, wie es tatsächlich jetzt jeden Monat geschieht. Es kündigen durchschnittlich 100 Mann im Monat. Die Flüze sind hier vielfach sehr dünn, oft kaum zwei Fuß. Dann gibt es sehr viele nasse Stellen. Und da die Gedinge nicht zu bestehen, so ist man hier froh, wenn man einige Groschen über 8 M. verdient. Am 8. Mai wurden gegen 40 Mann nach Hause geschickt, weil sie sich nicht sah genug am Schacht stellen. Die Arbeiter trifft aber hier keine Schuld, da in der Lampenbude eine solche Bummel herrscht, daß die Kameraden oft vor weiß wie lange auf die Lampen warten müssen. Warum greift hier der Betriebsführer nicht ein?

Reiche Werne a. d. Lippe. Hier mehren sich die Mißstände von Tag zu Tag, wir wollen darum einige der Offenheitlichkeit unterbreiten. Da die Seilschaft in Schacht II, bösliche Förderung, des schlechten Teiles wegen gestoppt worden ist, werden die Leute in Schacht I und Schacht II, westliche Förderung, zur Seilschaft zugelassen. Dadurch wird aber die Seilschaft verlängert, mithin aber auch die Schichtzeit über die gelegentlich festgesetzte Zeit ausgedehnt. Ist es doch unerhörlich, daß die Leute von der 810 Meter Sohle 20 bis 40 Minuten später nach dem Tage kommen, wie vor der Stundung der oben angeführten Förderung. Auch die Lampen müssen besser in Ordnung sein. Die Gläser sind zum großen Teile schlecht geputzt. Manche Lampen sind sehr unidicht. Benzintank muß man wohl abziehen, aber die Lampen halten trotzdem nicht alle die Schicht über aus. Schreiber dieses Zugt die Lampe in einer Woche vier Mal vor Ende der Schicht aus. Meldet man solches auf der Lampenstube, so lädt man höchstens darüber. Eine alte Regel will der Herr Betriebsführer abschaffen. Kommt selber eines morgens zu einer Kameradengang, welche eben am Buttern ist, und verlangt, man solle das Buttern einstellen und an die Arbeit gehen. Wie sind aber doch der Meinung, daß Bruder Bergmann keine Maschine ist und selbst eine solche muss gelegt werden, wenn sie laufen soll. Auch könnte das Gedinge stellenweise geregelt werden. Der Betriebsführer möge aber dafür sorgen, daß obige Mißstände baldigst abgeschafft werden. Den Kameraden rufen wir zu, schließen euch dem Verbande der Bergarbeiter Deutschlands an, damit wir endlich unter Befreiung.

Reiche Wiedenahlbank. Etwas Prozente soll die Reiche Wiedenahlbank jetzt wohl machen unter Leitung des Betriebsführers Auffermann. Wegen der Neuanlagen werden jetzt die alten Bretterbuden und das Dach über die Kettenbrücke abgerissen und die gewonnenen halbverfaulten Bretter werden auf vier Fuß abgesägt und in die Grube als Verzugholz geschildert. Oft sogen die Bretter noch voller Nagel, Kappe und eiserner Rinne. Solche (sog. Schellen) gibt es nicht mehr zum Verzug, solange diese halbverfaulten Bretter da sind. Ob erst wieder Urkunde vorkommen sollen? Sind doch unter der Leitung des jetzigen Betriebsführers genug Totholzfäße zu verzeichnen. Also schick uns gesundes Holz zum Verbauen, damit wir nicht zu Kältepilzen werden. Auch die Brauerei funktionieren nur noch, ob die Betriebsverwaltung auch hier sparen will, ist uns nicht recht klar. Auch möchten wir den Betriebsführer ersuchen, den Schachthauern einen besonderen Platz zu geben mit ihren nassen und schmierigen Gummiangüten, den andern Leuten, die ihre Salinen neben denen der Schachthauer haben, wird das Zeug nah und gelb von dem Dreck der Gummi anzieht, deshalb erlauben wir den Betriebsführer, diese Mißstände zu regeln und den Schachthauern einen besonderen Platz in der Kave einzuräumen.

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Brechelschacht (fiktisch). Mißstände gibt es hier wie Sand am Meer, was man von einer fiktischen Grube doch nicht erwarten sollte. Die Wagen sind kaum von der Stelle zu schaffen, da es an Reparaturen fehlt und schließlich solche vom Pfuscher gemacht werden. Auch müsste die Belegschaft einen mühsamen zuverlässigen Anflieger. Dann liegt man über die willkürliche Befestigung an den Arbeitsorten, Beschwerden helfen so gut wie gar nicht. Ferner sieht es in der Waschküche recht wechselnd aus. Mögen sich die Beamten einmal bequemen beim Schichtwechsel aus dem Treiben in der Kave zuzusehen. Es ist hohe Zeit, daß für einen größeren Umkleideraum gesorgt wird. Die Ischenfahrer klagen, daß im Alsenland die Ventilation eine solche ist, daß vor Hitze und Staub die Gesundheit unbedingt Schaden erleiden muß. Sorge man für Erleichterung, das ist besser, als die Anlegung von Regalbahnen für die Beamten. Die Löhne sind meistens so geregelt, daß man mit sich selbst im Unterricht wird, ob auf dem Brechelschacht wirklich der Fleiß bezahlt wird. Wir erwarten darum um Abhilfe der genannten Mißstände, sie sind eines fiktischen Werkes unwürdig.

Grube Maria. Unsere Grube kann sich rühmen, mit zu den wenigen gerechnet zu werden, worüber die Arbeiter sehr viel klagen zu können haben. Ost haben wir über die Unsauberkeit und Unzulänglichkeit der Waschküchen geplagt. Über von Verbesserungen merkt man nichts. Auch das Auszahlen des Arbeitslohnes könnte besser geregelt werden. Besonders werden bittere Klagen von denjenigen Kameraden geführt, die mit dem Juge jahren müssen, besonders wenn diese Radikalität haben. Dann müssen diese Arbeiter von anderen Bergleuten das Gelb geschleppt, während die Frauen nicht ohne Berechtigung die Zeit in Anspruch nehmen, daß den Männern das Gelb nicht gestohlen werde. Ein besonderer Zorn-Zorn macht die Belegschaftsdarstellung damit, daß auswärts wohnende Arbeiter das Fahrgeld vergütet erhalten. Steht aber ein Arbeiter in der Ründigung, so erhält er für diese 14 Tage keine Fahrgeldvergütung. Wir wollen hoffen, daß die Verwaltung sich dazu entschließt, daß sie nicht für ihre Organisation einzutreten, als wir bisher.

Reiche Rheimprenzen. Schacht I und II. Im Keller des Steigers künige nicht so recht über. Es ist nur in gefärbt vorhanden, es müssen die Männer darum alles Holz rausnehmen und verbrauchen. Für Schacht II kann das Keller in der Sohle abgesägt werden, sonst gebe man verstreit der Belegschaft Blechstreifen. Die Arbeiter können sich solche gegen der schlechten Verdienst nicht entziehen. Derfelbe Holzmann wie im Keller des Steigers künige nicht auch im Keller Greifling und Schacht II bewerben. Wenn neuer Holzmann umfällt einstreiten, kann es schließlich doch noch der Arbeiter der schwäbige Teil. Auch wäre es wünschlich, daß der verdiente Lohn hier zur Auszahlung kommt. Den Kameradendienst, die 6,50 M. verdient hatte, erhält nur 5,70 M. abgesetzt. Im Keller des Steigers steht auf der Bettersohle und Arbeiter von der Firma Grete beschäftigt, auch diese haben im Bettung mehr ausgezahlt bekommen. Eher kommt diese Methode? Auf beiden Schächten sieht es mit den beiden Zuläbungen recht schlimm aus. Da ist ordentlicher Laufbretter, neue Türe usw. Nebenküche und die Brocken verarbeiten, daß sie an den Kühnträger verkauft werden könnten.

Grube Vereinigte Villen. Auf verschiedenen Werken im hiesigen Revier haben die Arbeiter durch ihren Zusammenschluß im Bergarbeiterverband sich in letzter Zeit wesentliche Vorteile verschafft. Ihre Löhne sind verbessert und Mißstände beseitigt worden. Nur die Kameraden der Grube Vereinigte Villen scheinen Gottes Wasser über Gottes Land laufen lassen zu wollen. Der größte Teil derselben betrachtet die gewerkschaftliche Organisation für sich als etwas überflüssiges. Die Gleichgültigkeit der Kameraden rächt sich. Wie leicht wäre es den Kameraden jetzt in dieser günstigen Konjunktur möglich, dafür zu sorgen, daß die Höchstpreissteigerungen nicht bloss den Werkzeugherstellern sondern auch den Arbeitern etwas zugute kommen. Was die Mißstände anbetrifft, so distrikt das Villen-Brautobolewerk wohl von seinem anderen im linkselbischen Braunkohlenrevier übertragen werden. Wie die jungen Leute befandet werden, darüber haben wir noch vor kurzem berichtet. Für heute wollen wir die Schlafzähne der Kantine einmal beschreiben. Schon im vergangenen Winter war das Dach sehr defekt, sodass es an manchen Stellen durchregnete. Jetzt hat der Wind das Dach weiterhin abgedeckt und betrogen weiter ist sogar kein trockenes Fleisch im Schlafraum. Das Dach reparieren zu lassen, dazu scheint die Verwaltung kein Bedürfnis zu haben. Im Gegenteil, uns scheint es, als ob die dieser Liebesstand mit Absicht bestehen. Ein Obersteiger soll sich sogar dahin geführt haben, wenn das Dach den Regen nicht mehr durchlässe, dann beläuft er bei Regenwetter überhaupt keine Leute mehr in die Grube. Nach diesen Auslastungen sollen die Arbeiter also nirgendwo Schutz vor Regen finden, damit sie sich sagen, wenn wir doch durchdringen werden, dann können wir uns auch in der Grube noch werden lassen. Wir wollen auch gleich feststellen, daß die Regenmantel, die vorhanden sind, im Tagebau unzureichend und wenn sie gebräucht werden, mit Schlamm und Morast behaftet sind. Man ekelt sich, einen solchen Mantel anzufassen, geschockt anzuschauen. Schon wie zum Schlafraum zuviel. Dort befinden sich unbekannte Zustände, die jeder Beschreibung spottet. Eine Bettwäsche ist fast unbefriedigt. Nicht selten soll es vorkommen, daß die Wasche häßlich gewechselt wird. Arbeiter haben uns geklagt, daß sie überhaupt noch keine Bettwäsche gehabt hätten. Wie mit den Bettwäschen, so sieht es auch im allgemeinen mit dem Reinigen aus. Von den Abwarten wollen wir für heute schreiben und nur kurz erwähnen, daß wohl kein Schweißnest einen so peinlichen Geruch von sich gibt, als das Gebüde, in welchem hier Menschen ihre Bedürfnisse erledigen müssen. Wie wir schon oben sagten, die Kameraden in der Grube Vereinigte Villen tragen mit Schuld an diesen sehr traurigen Zuständen. Hoffentlich tragen diese Zettel dazu bei, einsteils, daß die Verwaltung sich herbei läßt und diese Liebesstände befreit, andernteils erwarten wir von den Kameraden, daß sie mehr als wie bisher für ihre Organisation eintreten, um dann durch dieselbe bessere Zustände herbeiführen zu können.

Provinz Sachsen, Brandenburg u. Thüringen.

Grube Drebau. Am Sonnabend den 11. Mai verunglückte auf dieser Grube der Kamerad Paul Volkens Paggie dadurch, daß er von der dritten Sohle nach der fünften Sohle herabfiel und sich das rechte Bein zweimal brach, und zwar fiel er in den Einjahrtschacht. Hier wird bloß von der dritten Sohle gefördert, von der dritten Sohle wird der Schacht tiefer verlegt nach der vierten und fünften Sohle, aber in der dritten Sohle war der Schacht nicht ausgebaut, es war dort eine Falltür oder sogenannte Schiebetür angebracht, dieselbe war aber so ausgebogen, daß der Schacht freilag. Nach dem Unglück wurde aber alles vernagelt, warum denn nicht vorher? Mit dem Lohnauszahlung machen es die Herren auch nach Belieben. Hier wird der Mann alle Wochen nur mit Abdruck ausgezahlt, und zwar bekommen die Hauer gewöhnlich 18, und die Schlepper 15 Mark, die Monatsauszahlung erfolgt gewöhnlich den Sonnabend nach dem 15. des nächsten Monats, daß über 14 Tage der Lohn einbehalten wird. Die Herren rechnen wahrscheinlich auf die Jinzen. Vorigen Sonnabend hat die Verwaltung verschiedene Auszahlungen, und das gerade acht Tage vor den Feiertagen. Etliche bekommen 5, 8, 10, 15 und 18 Mark, andere wieder die zwei und drei Schichten gearbeitet hatten, bekommen keinen Pfennig.

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Gutschner Grube in Petrikowitz. Auf unserer Grube scheint alles möglich zu sein. Nicht nur, daß die Bergleute schlecht entlohn werden und darum die schlechtesten Löhne zur Auszahlung gelangen, sondern man sieht auch sehr auf die persönliche Unterwerfung der Kameraden. Leute, die nicht greifen, sind von Beamten geprügelt worden. Wehe, wer sich beschwert. Dann greift man zu allen Mitteln, um den nach Recht auszuhauenden Kameraden wieder kriezen zu bekommen. Kameraden, wie lange wollt ihr euch solche schmachvolle Behandlung noch gefallen lassen? Kreiter dem Verbande bei, damit es bald anders wird.

Reiche Hoytm-Laura (Klemiadom). Die Verwaltung dieser Reiche müssen wir wieder einmal auf verschiedene, auf der Reiche vorhandene Mißstände aufmerksam machen, und um Beseitigung derselben ersuchen, hier wird auch seitens der Arbeiter besonders geklagt, daß das zum Zimmer nötige Holz doch nicht genug bis zum Orte geliefert wird. Die Arbeiter sind häufig gezwungen, daß Holz vom Schachte bis zur Arbeitsstelle zu tragen. Es kommt auch vor, daß kein Holz unten am Schachte ist. Wir betonen, daß das eine unnötige Qualerei der Arbeiter ist. Wenn diese sich vor Beginn der Schichtzeit beim Holztransport abdrücken müssen, muß ihre Leistungsfähigkeit darunter leiden. Die Seilschaft wird häufig um 15-20 Minuten zu spät angefangen. Den Kameraden dieser Reiche, soweit sie der Organisation noch fern stehen, geben wir den besten Rat, sich dem Verbande anzuschließen.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Dortmund. Der Traum ist aus, die Schleier fallen! Unter diesem wunderbaren Titel lädt der Ausschuss des Gesamt-Verbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands ein Flugblatt verbreiten und zwar wird das Flugblatt den christlichen Gewerkschaftsorganen, auch dem Bergknappen beigelegt. Es handelt sich hier weniger um eine Flugschrift, die die Gegner vor der Güte der christlichen Gewerkschaftsbewegung überzeugen soll, sondern um die eigenen Schäfchen von neuem zu "begleiten" und zu halten, darum keine öffentliche Verbreitung. Wir wissen nicht, ob dieses Flugblatt, welches im Inhalt an geistiger Verblödung nichts mehr zu wünschen übrig läßt, seinen Zweck erreichen wird.

Die Arbeiter sind häufig gezwungen, daß Holz vom Schachte bis zur Arbeitsstelle zu tragen. Es kommt auch vor, daß kein Holz unten am Schachte ist. Wir betonen, daß das eine unnötige Qualerei der Arbeiter ist.

Wenn diese sich vor Beginn der Schichtzeit beim Holztransport abdrücken müssen, muß ihre Leistungsfähigkeit darunter leiden.

Die Seilschaft wird häufig um 15-20 Minuten zu spät angefangen. Den Kameraden dieser Reiche, soweit sie der Organisation noch fern stehen,

rat Dr. Schminnelpennig und Posadowsky sich recht weit über die "christlichen" ausgetragen und das Flugblatt kommt dann schließlich auf der vierten Seite zu dem Ergebnis, daß die christlichen Gewerkschaften bekanntlich "interkonfessionelle und unparteiische" Organisationen sind. Das schließt jedoch nicht aus, daß die Mitglieder derselben außerhalb der Gewerkschaften sich in den politischen Parteien, denen sie angehören, betätigen. Dann wird nicht vergessen, der Hinweis auf die "großen Erfolge" der christlichen Gewerkschaften. Bei dem großen Bühnengespräch gegen ein übermächtiges Grubenskapital stand der Gewerksverein der christlichen Bergarbeiter an der Spitze der Bewegung. Dem Absolutismus der Saarindustriellen einen tödlichen Stoß versetzt zu haben, ist das Verdienst des christlich-sozialen Metallarbeiterverbandes. Und darum ist nochmals gezeigt - Heil nur in den christlichen Gewerkschaften! Hoch die christlich-nationale Arbeiterbewegung! Der ergebnisreiche Dienst des treuen Ritters, Sancho, half sich, wenn er bei seinen Augen sich nicht mehr zu retten wußte, mit den Worten: "Gott versteht mich!" Daselbst wird doch schließlich auch dem Schreiber dieses Flugblattes passiert sein, denn es ist nicht anzunehmen, daß er selbst von dem überzeugt ist, was er geschrieben hat. Wäre es aber der Fall, nun, dann noch schlimmer für ihn. Also die "christlichen" haben dem Absolutismus im Saarrevier den tödlichen Stoß versetzt, haben 1805 an der Spitze der Ruhrbewegung gestanden. Eine solche Überheblichkeit muß noch erst gesucht werden. Der, der den "christlichen" Stoß gegen die Saargewerkschaften führt, war der christliche Werner, der im Kampf gegen die Würbacher Hütte in wenigen Tagen alles besorgnißlos hatte. Dieser Held, der erst vom hohen Piedestal die Erklärung abgab, "im Streit aus zu harken, in gege es biegen oder brechen". Und Hülsekiel forderte ihn: "Sieher auf einmal aufgekesselt." Beide lagen platt auf dem Bauch vor der "Hütte" und winselten: "Wir gestehen der Hütte zu, daß wir voreilig gehandelt haben, nehmen aber für uns in Anspruch, in gutem Glauben gehandelt zu haben." Bedingungslos mussten die Hüttenarbeiter ins alte Hoch zurücktreten und eine große Anzahl Kameraden lag auf dem Grubenstifter, wirkte auswandern. Das war der Stoß, den Walter Falstaff-Werner! Wahnsinnig, die Geschichte wiederholte sich, das hätte der alte Gott und Prechler aus England sich wohl nicht träumen lassen, daß er sich Jahrzehnte später in treuer Hütte wiederfinden würde. Waren wir prahlstolz, dann wiesen wir auf den Saarbrücker Prozeß hin, den Prozeß, der einen Hilfer auf die Strecke brachte und somit der Verband für sich in Anspruch nehmen kann, was das Flugblatt von den christlichen Gewerkschaften behauptet. Über die "christliche Betrung" beim großen Ruhrstreik müssen die Hütner ausflachen. Wir denken hierbei ganz unwillkürlich an einige Fabeln - von "mit fremden Federln schmücken" usw. Die Behauptung ist so widerlich dummk und sech, daß wir es rubig unseren Kameraden überlassen können, hierüber ihr Urteil zu fällen. Auch die christlichen Kameraden werden sich ob solcher Behauptung erst nicht wenig gewundert haben, daß Ambush, Effert und Wolter als die führenden Personen dem großen Ruhrstreik in erster Linie vorstanden und ihn führten. Das ist freilich zum Wahnen. Hoffentlich haben unsere Kollegen von der anderen "Fakultät" diese Erfüllung nicht auf sich laden und haben den Verfaßer des Flugblattes heimgezahlt, was er an ihnen verbrochen. Was nun die "Niederlage" der sozialdemokratischen Partei anbelangt, die herhalten muß, um die christliche Gewerkschaftsbewegung in den Sattel zu holen, da werden sich die christlichen Gewerkschaften noch etwas gebülden müssen mit ihrem Triumphalshymne. Die Starke der sozialdemokratischen wie der Gewerkschaftsbewegung hängen nicht von einer zufälligen Zusammensetzung der sozialdemokratischen Fraktion ab. Die Kraft der Arbeiterbewegung beruht in ihrer inneren Organisation. Und diese hat sich während und nach der Reichstagsschlacht ganz bedeutend gestärkt. Die Gewerkschaftsbewegung nahm seit 1903 einen Aufschwung, wie nie vorher. Mehr als 1 Million Arbeiter schlossen sich seit dieser Zeit den freien Gewerkschaften an; das ist allein eine Kult, die überhaupt zu erreichen den christlichen Gewerkschaften wohl für immer versagt sein wird. Daneben schlossen sich zehntausende Arbeiter den politischen Gewerken an und ebenso viele wurden Leder der Arbeiterpreise. Und diese Entwicklung hat bis jetzt nicht geruh. Also genauso, wie sprechen uns noch. Statt mit Statuten und den verlogenen Behauptungen um sich zu wenden, hätte man ziemlich einfache Vergleiche zwischen der sozialistischen wie freigewerkschaftlichen Verzeugung einerseits und der christlich-sozialen Bewegung andererseits im Flugblatt wiedergeben sollen. Dazu fehlt aber die Ehrlichkeit, und darum beginnt man sich lieber in die Falstaffrolle und schwindelt und prahlt darauf los, was das Beug-hält.

Barop. Ein trauriges Zeugnis stellt sich die Mehrheit unserer Mitglieder aus, indem dieselbe nicht einmal die Zahlstellenversammlungen beachtet. Die letzte Versammlung mußte ausfallen wegen zu schwachen Besuchszahlen. Um so trauriger war diese Laune, weil der Bericht von der Generalversammlung mit auf der Tagesordnung stand. Es scheint, als wenn Klimbin und andere Vergnügungen vorgehen. Man sollte doch annehmen, ein Verbandsmitglied wäre doch gespannt auf die Verhandlungen der Generalversammlung. Handelt es sich doch um den Ausbau unserer Organisation. Zu dieser ersten Zeit, wo man unsere Knapsackstreit wieder schämen will, wäre es doch besser, sich hier darum zu kümmern, als anderen Vergnügungen nachzugehen, umsonst, als es doch nur einmal im Monat nur ein paar Stunden sind, die man opfert. Sogar unsere Bezirksführer lassen sich selten sehen und fühlen sich nicht veranlaßt, an der Agitation mitzuwirken. Die letzte Flugblattverbreitung ist ganz miserabel ausgefallen. Mitglieder haben mir dabei nicht gewonnen, ein Zeichen, daß die Kameraden ihre Pflicht nicht erfüllt hatten. Auch sind eine Anzahl Kameraden vorhanden, welche nicht wissen, daß sie plötzlich ihre Beiträge bezahlen müssen. Kameraden, bedenkt, was auf dem Spiele steht, während Krankheits- oder Sterbefälle. Rückständige Beiträge ziehen dann Verluste nach sich. Kameraden, wenn Barop nicht zurückkehren soll, dann legt die Laune ab und heißt an der Agitation. Viele sind noch zu gewinnen für unsere Organisation. (Si, ei Barop! D. Red.)

Dortfeld. In der am 12. Mai stattgefundenen Zahlstellenversammlung wurden die Kameraden Hermann Winkel und Carl Peters im Sprengel des verstorbenen Leiters Christian als Kandidaten aufgestellt. Wenn unsere Kameraden ihre Pflicht tun, dann muß sich der Sieg an unsere Fahnen heften. Darum lege jeder Kamerad Hand ans Werk, damit wir unseren Verbandskameraden zum Siege verhelfen. **Gelsenkirchen-West (Bismarck).** Am 8. Mai traten Wiedertreiber, Schlepper und Bremer der Reiche Graf Bismarck, Schacht I und IV in den Ausstand. Die Betriebsleitung verfügte ihnen eine Zusage von 30 Pf., so daß der Schichtlohn 3,50-3,90 M. betragen sollte. Eine Anzahl Ausständige gab sich hiermit nicht zufrieden und verlangte 4 M. Der Arbeiterausschuss legte sich ins Mittel und bewarnte eine Belegschaftsversammlung an für Sonntag den 5. Mai. Da die Versammlungsanzeigezeit von dem "christlichen" Gewerksverein fälschlich und als Referent Walter Gelsenkirchen vorgelesen war und ein Ausschussmitglied zugleich Vorsitzender der Zahlstellen des Gewerksvereins ist, jahrt sich zwei Beitragsleute und mehrere Mitglieder des Verbands der Bergarbeiter Deutschlands veranlaßt, dort zu erscheinen. Es konnten circa 40 Ausständige im Saale sein, als die Geistesgröße und der zukünftige Gewerkschaftsvorsteher B. Walter mit seinen Kollegen erschien. Die Kameraden des Bergarbeiterverbandes jahren sich in ihrem

fischer vielseitiger Mann will die Einigkeit fördern, indem er unseren Kameraden den Saal verweist. Aber auch der Arbeiterausschuss hat mit, als wenn er kein reines Gewissen hätte. Der Vorsteher des Stahlstelle des Gewerbevereins hatte den Tag vorher sein christliches Gefühl sonst verloren, daß er den Vertretermann unseres Verbandes mit den Auskunftsstücken des Wirtes werfen wollte. Unser Kamerad wartete salblich den Wurf ab, unterließ es auch nicht dem christlichen Helden die Epistel zu lesen. Großmäulig höhnte der „Christliche“ an dem betroffenen Abend: „Mit euch sollen wir zusammen arbeiten, da hätten wir was gemacht!“. Wie weit die Einigkeit dadurch gezeigt wird, erfährt die Zahlstelle des Gewerbevereins selbst, welche ihre beiden Mitglieder schon verloren hat und jetzt den Krebsgang macht. Des Montags abends war wieder eine Versammlung, wo es den Altvorbändler nicht besser erging. Sehr tief blöd saß, daß der Arbeiterausschuss am Montag morgens 5/4 Uhr in besserer Kleidung die Schicht verlassen und wie das Gerücht unter den Arbeitern lautet, die Schicht erlegt bekommen habe. Die Altvorbändler können nur der Worte des alten Freis gedenken. „Mit einem solchen Gefindel muß man sich herumschlagen.“ Aber seien wir ehrlich und agitieren, damit unser Verband blühe und stark wird.

Höntrop. Dem Herrn Pastor Pehle von hier scheint es ganz und gar nicht zu passen, daß es in unserem Orte so viele Volksblattleser und Verbandsmitglieder gibt. Um deren Zahl zu verringern, macht er sich recht häufig auf die Soden, spricht bei Wänkeln und Weiblein vor und macht einmal hier, dann dort, doch das „Volksblatt“ abzubellen oder aus dem Verbande zu treten. Nun steht er ja als geistlicher Herr nicht allein da, der den Kampf gegen den „roten Pappe“ in dieser Weise aufnimmt. Die Höntroper Kameraden sehen sich sehr häufig auch von anderen Personen belästigt und belästigt. Denn schließlich lauft es doch auf eine Verstärkung hinaus, wenn man Menschen fortzieht zu mutet, von ihrer einmal gewonnenen Überzeugung wieder abzulassen. Besonders der Herr Pastor müßte es doch wissen, daß es eine Bekleidung für einen Arbeiter sein kann, wenn man von ihm fordert, eine Zeitung aufzugeben, für die man nun doch einmal mehr Interesse zeigt, als für die verlogenen Zeitchriften der M.-Gladbachische Südstadt. Wenn die Stelljüge gegen den Verband nicht anhören, dann kann es vorkommen, daß die Herren, die ihre Sozialforschung so aufstellen, noch einmal recht derbe Wahrheit gesagt bekommen.

Höntrop. Wir geben uns die redlichste Mühe, hier am Orte ein Volk zu bekommen, aber vergebens. Der große Unbekannte scheint einen besseren Druck auf die Werte auszuüben, als die gesamten Bergleute von Höntrop. Einige Werte scheinen ihren Ruhm darin zu suchen, den Bergleuten eins zu verleihen, wo sie nur eben können. Durch patriotische und religiöse Wieder will man die armen Bergleute herantolen. Sie dürfen aber auch nicht über die Volkszeitung hinaus ausschreiten, ohne daß sie von der Polizei belästigt werden. Am meisten tut sich der Wirt Schröder am Bahnhof herum. Dies haben wir bei den Sammelstellen zu der Reichstagsswoche heilig erfahren. Hat doch derselbe die Arbeitergroschen sehr gern, aber den Arbeitern ihre Interessen beizubringen zu lassen, darf er nicht leiden. Wir wollen aber auch nur da unsere Groschen verzehren, wo wir auch unsere Interessen wahrnehmen können. Wie stellen deshalb an alle Bergleute und Arbeiter das Ersuchen, nur da ihre Groschen zu verzehren, wo sie auch ihre Interessen vertreten können. Denn durch Einigkeit und Solidarität können wir Erfolge erzielen. An dieser Stelle machen wir nochmals auf unsere reichhaltige Blüchersammlung fleißig zu hoffen. Sie befindet sich augenblicklich beim Kameraden Haase & Co. n.p.

Linden (Ruhr). In der Zahlstellenversammlung am nächsten Sonntag wird ein Referent über das Thema: „Die Rückversicherung im Knappenschaftsverein“ sprechen. Es ist dies augenscheinlich eine der wichtigsten Tagesfragen für die Bergarbeiter und erwarten wir deshalb, daß die hiesigen Verbandsmitglieder vollständig erscheinen. Die Versammlung findet zur gewohnten Zeit, nachmittags 6 Uhr beim Kameraden Schmid statt. Darum nochmals: Alle Mann an Bord!

Linden (Ruhr). Am 5. Mai wurde unser langjähriger Zeitungsbote Kamerad Nikolaus Herl am letzten Ruhe bestattet. Von der Achtung und Liebe, welche sich der Verstorben in seinem Wirkungskreise erworben hatte, zeigte die überaus zahlreiche Teilnahme der Verbandsmitglieder an der Beerdigungsfreier. Ein prachtvoller Krantz mit der Verbandsabordnung auf seldener Schleife, wurde von zwei Kameraden dem Begräbnis vorangestragen. Der stand noch im besten Mannsalter (80 Jahre), doch eine Niedliche Krankheit, an der er litt, brachte ihn nach langem Leid zum Tod. Seinen Posten als Verbands-Zeitungsbote hat der Verstorben, bis es ihm nicht mehr möglich war, voll und treu ausgefüllt und ist er von uns und den Seinen noch zu sehr geschieden. Möge er ruhig ruhen! Sein Studenten bleibt in Ehren!

Overhausen. Aus Thysen's Reich. In dem Vestrechen, die Wahrschau in ihr Gegenteil zu verleihen, haben die Hinternärrer des fassenden „Arbeiter-Ausschusses“ der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ etwas zu bestreiten versucht, was sie unmöglich bestreiten konnten, wenn sie die Rebe des Altegoedneten Hengsbach mit vernünftiger Überlegung geleert hätten. Oder aber, es muß ihnen der Gedanke aufgedrängt sein, daß die um Thysen an den gerügten Zuständen nicht ganz so unzufrieden sind, wie sie gern sein möchten. Sonst ließe sich schlechtedings kein vernünftiger Grund finden, weshalb wohl die Herren sich bewogen fühlen, in ihrer be-„ruhigten“ Erklärung den Satz zu verbrechen:

„Es ist geradezu unverständlich, wie ein Abgeordneter von Massenquartieren, grauerregenden Zuständen, Schmutz, Müll, Wader und Altkoldunst reden kann, so daß der Eintretende zurückprallt, wenn er in die Höhlen hineinkommt.“

Hengsbach hat in seiner Reichstagsrede, als er von diesen Massenquartieren sprach, ausdrücklich erwähnt, daß sich diese Behausungen in Privatbesitz befinden. Es war also für die um Thysen keine Veranlassung gegeben, diese Zustände abzuleugnen, wenn sie nicht — vielleicht instinktiv — fühlten, daß sie an den gerügten Zuständen mitschuldig sind. Und sie sind Mitschuldige! Geraade die Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ hat sich einen ganzen Stab jener gewissenlosen Agenten zugelegt, die unter allen möglichen Verbrechen freunde und vor allem ausländische Arbeiter betrügen und in das Rheinland locken. Zu Hunderten werden diese bedauernden Opfer gewissenloser Agenten in ihren Heimatort verfrachtet und unter monnigfältigen Entbehrungen geht die Fahrt ins „Königreich“ Thysen. Dort stehen nur allzuhäufig für die Angekommenen noch keine Unterkunftsräume bereit, und so müssen sie denn Unterkunft suchen, wo und wie er sich bietet. Die Notlage dieser Opfer kapitalistischer Gewissenlosigkeit wird von profitstiftigen Privatunternehmern ausgenutzt. Die Gründerperiode wiederholt sich im Reich Thysen. Häuser schließen wie Pilze aus der Erde, von außen prahlreich, von innen betrachtet jedoch entsetzlich. Stamentlich verkehrt in Margloch ein Unternehmer, sich dadurch ein künstlich gesteigertes Einkommen zu verschaffen, daß er an allen Ecken und Kanten Häuser errichtet, die Bauausführung möglichst beschleunigt, die Wohnungen sofort beziehen läßt, und so das obengenannte ausländische Proletariat als Trockenwohner missbraucht. Nachdem dem Herrn durch einen noch in alter Erinnerung stehenden Prozeß es unmöglich gemacht wurde, auf leichte, aber ärztliche Weise mittellos Reichtümer zu erwerben, verflucht er, durch die Ausbeutung der Notlage der neugeworbenen Arbeiter sein Vermögen zu bereichern. Die Neubauten dieses Herrn werden in recht primitivem Zustand zu äußerst gepfefferten Preisen an Arbeiterfamilien vermietet, die sie dann als Quartiere für ihre Landsleute einrichten. Weder Treppen noch Fußböden sind in diesen Häusern gestrichen, wie überhaupt ihr Inneres einen vollständig trostlosen Eindruck macht. Feuchte sind sie alleamt, zudem stärken sie vor Schmutz. Es hält schwer, in diesen Häusern Erhebungen anzustellen, da man sich begreiflicherweise mit ihren Bewohnern kaum verständigen kann. Glücklicherweise kommt uns ein italienischer Genosse aus unserem Rundgang begleiten und so konnten wir, wenn auch wenig, so doch mehr, als genug von all dem Glanz sehen. So sind die Neubauten in der Zimmers- und Gartenvorstraße in Margloch als Massenquartiere für Italiener eingerichtet. In den Paarerräumen befindet sich gemeinhin die Küche und die Zimmer der Köstleute, die übrigen Räume sind als Schlafräume in Gebrauch. Die Räumlichkeiten sind für Betten vollständig in Beschlag genommen, und der vorhandene Raum ist mehr als ausgenutzt. Neben den armeligen Betten, die aus primitiven Holzspannen, Eisengetreilen, Strohsäcken und zerlumpten Wolldecken bestehen, bilden außer einigen Kisten und Kästen höchstens ein paar fragwürdige Gröhle das Mobiliar. Die Wände sind feucht und zum größten Teil mit Schimmel bedeckt. Die Fenster sind teilweise ohne Scheiben, deren Stielecke vertreten. Die von uns bestätigten Häuser sind noch die besten. Nach der Zahl ihrer Bewohner ist der zukünftige Auftritt entweder voll ausgenutzt oder doch nur minimal überschritten. Die Bewohner derselben — obwohl sie selbst in einer geradezu tierischen Bedürfnislosigkeit dahinvegetieren — befürchten uns, daß in den wenigen Häusern, in denen Deutsche die Kostwirte sind, die einzelnen Zimmer überfüllt seien. Überfüllt — wohlverstanden, wie es diese Leute verstehen, die selbst in überfüllten Baracken hausen und die Verhältnisse, die sie umgeben, als normal betrachten! Ungleichermaßen häufen sich jedoch die Zustände in einem Massenquartier der Siebenbürgen in Feldstraße 6

in Margloch. Auch dieses Haus macht, äußerlich betrachtet, keinen unmittelbaren Eindruck, jedoch schon ein Bild durch die schmutzigen Fenster verrät dem Beobachter, daß das Innere nicht hält, was die Fassade verspricht. Wer die vor Schmutz starrenden Treppen hinaufsteigt und eines der engen, schmutzigen Zimmer öffnet, dem schlägt eine entsetzliche Lust entgegen. Menschliche Ausdrückungen, stehender Tabakqualm und andere Geschäftesbellemmen den Raum. Um Aufsehen zu vermeiden, könnten wir nur ein „Zimmer“ in dieser Höhe beschützen. Es war ein schmaler, kleiner, schmutziger Raum, dessen ganzes Mobiliar aus drei primitiven Holzspalten besteht — die als Lagerstätte für — sechs Mann dienen. Unser Begleiter — ein Arbeiter, der bei seiner Ankunft in Margloch einige Tage in dieser Höhle wohnen mußte — versteckte uns, daß sich das gleiche Bild in jedem anderen Zimmer wiederholen würde. Das gleiche Bild bekamen wir in einem Hause in der Mittelstraße zu Margloch zu Gesicht. Das betreffende Haus weist neun Wohnräume auf, drei davon sind von der Familie des Kostgebers in Gebrauch genommen. Die übrigen sechs Zimmer dienen insgesamt 48 Berggängern zur Lagerstätte — nur 20 derselben sind polizeilich gemeldet. Gelebt wurde von uns ein kleiner Dachzimmer, das Luft und Licht nur durch zwei Lüften erhält. Ein Prinzlichen stehen in dem Raum, die ausschließlich die Schlafstühle für zehn Arbeiter bilden. Ein anderes Zimmer im gleichen Raum enthält dasselbe Bild. Es ist klein und eng und enthält ebenfalls sechs Prinzlichen. In der Gitterstraße zu Margloch unterhält ein Schuhmeister Roth ein Voglerhaus für italienische Arbeiter. Wir hatten Gelegenheit, ein Dachzimmer dortselbst zu besichtigen. Der dreimal drei Meter breite und zwölf Meter hohe Raum ist nur mit einem schrägen Raum versehen. Rechts und links neben demselben stehen je zwei ältere Betten übereinander, seitwärts unter dem Fenster sind noch zwei weitere Betten aufgestellt. Sozusammen schlafen noch in diesem Raum, der mit Alten und Kindern deinen vollgekropt ist, daß man sich darin kaum umdrehen kann. Das ist nur ein kleines Bild jener Zustände, die der Genoss Hengsbach gezeigt wollte, als er im Reichstag von diesen Massengärtner sprach. Ausdrücklich betonte er dabei, daß es sich um private Unternehmen handele. So hatten die um Thyssen keine Veranlassung, sich gegen diese Neuerung zu wenden, sie haben dieses Bild nur indirekt verhindert. Jedoch wenn die Unternehmensräte, genannt „Arbeiter-Ausschüsse“, erklären, in Thyssens Kolonien seien solche Zustände nicht zu finden, ei, so mögen diese Herren sich doch einmal die einzelnen Mengen der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ ansehen; dort finden sie ganz die gleichen Zustände. Wie haben in Hameln eine solche besichtigt. Anscheinend war es ein alter Bauernhof, den man zum Massenquartier eingerichtet hat. Dort sind die Wirtschaften nicht nur zu sehen, sondern auch zu hören und zu riechen. Es steht nämlich vor Schmutz und nimmt von Ungeziefer. Als wir einige Zimmer derselben betraten, hörten wir deutlich das Peifen mehrerer der bekannten kleinen Nagetiere, und jener ekelhafte Geruch, den die ebenfalls wohlbekannten kleinen braunen Käfer austreten, die in Betten und Wänden sich als unerwünschte, aber um so fröhliche Gäste einstellen, schlug uns entgegen. Die Betten stehen in den kleinen Gassen über und nebeneinander. Schlechte Stühle, schmutzige Tische und kleine geteilte Schränke vervollständigen das Mobiliar. Ein Schrank ist mit leichter Mühe zu öffnen, und da die Türen fast ständig aufstehen, und ferner jedermann ungehindert in diese Menage eintreten kann, so braucht man sich wahrlieb nicht zu wundern, daß man fast täglich in der Presse liest, daß den Bediensteten der Bechneimereien mehr oder minder große Geldbeträge aus den Schränken gestohlen werden. Die Verhältnisse in all diesen Quartieren zwingen ihre Bewohner geradzu, sich dem Altkolossal in die Arme zu werfen, denn die Baracken sind nicht einmal zum Schlafen, geschweige denn zum Wohnen geeignet, und müssen ihre Bewohner das Wirtschaftshaus aufsuchen, und dann jammern dann blögerliche Blätter:

„Hier im Industriegebiet lebt alles unter den übertriebenen Sonntagsvergnügen und der Folge, der geminderten Leistungsfähigkeit am Montag.“

Beste Wohnungs- und günstigere Lebensbedingungen für die arbeitende Klasse sind notwendig, um den Alkoholismus einzudämmen. Aber daran fehlt es. Und dieselbe bürgerliche Presse, die über den Alkoholismus der Arbeiter jammert, verteilt jene Verhältnisse, deren Opfer diese wurden. Im Dienste des Kapitalismus verkehrt sie die Wahrheit in ihr Gegenteil, und trotzdem im Reich Thysen grobenhafe Zustände bestehen, erklärt sie frech: „Wirtschaften sind keine vorhanden!“

Oberbergamtbezirk Bonn.

Bardenberg. Am Himmelfahrtstage gingen einige hiesige Einwohner die Felderlächte besichtigen, wobei sie einen zusammengefauerten Menschen im Felde liegen sahen. Beim näheren Zusehen sahen sie, daß der Mann Krankenhausleidung trug und dem Tode nahe war. Der Unglücksliche wurde in eine nah Wirtschaft gebracht, wobei er sich nach einer kleinen Stärkung etwas erholt. Der Kranke war ein der deutschen Sprache nicht mächtiger Ausländer und es konnte sich darum niemand mit ihm verständigen. Nur so viel brachte man aus ihm heraus, daß er einen gewaltigen Hunger hatte. Dies bestätigte sich denn auch; als man ihm ein Stück Brot zeigte, griff er gierig danach und verzehrte es. Inzwischen fuhr ein Mann per Rad nach dem Knappenschaftskrankenhaus in Bardenberg, um den Vorfall zu melden. Die Krankenäle wurden einer Prüfung unterzogen und jetzt merkte man, daß einer der Kranken fehlte. Von anderen Leuten wurde berichtet, daß sie den Kranken schon am nämlichen Tage morgens früh im Felde hätten liegen sehen. Dennoch schien also festzustehen, daß der Kranke wenigstens von morgens früh bis gegen Abend aus dem Krankenhaus weg war, ohne daß er vermisst wurde. Wer weiß, wie lange der Kranke sich überhaupt im Felde umhergetrieben hat? Wir vermuten, daß der Kranke des Nachts beim Fieber das Krankenhaus verlassen hat. Wir haben auch schon früher einen ähnlichen Fall berichtet und die Zustände im genannten Krankenhaus kritisieren, damals trafen auch Arbeiter einen schweren Sieberkranken Kameraden in den abgelegenen Wiesen und Waldungen unheimlich. Wir fragen: „Wie ist es möglich, daß Schwerkranken in unbemerkbar dastehenden Haushalten verlassen können und daß solches selbst nicht im Laufe eines Tages bemerkt wird? Wozu ist das Personal eigentlich vorhanden? Wie leicht ist es, und wenn der Sieberkranken stößt draußen irgend ein Unfall zu und ebenso leicht ist es möglich, daß der Kranke sich verirrt und unbemerkt liegt bleibt und so eines grauenvollen Todes stirbt. Wie lange hätte es wohl gedauert, bis das Fehlen des Kranken im Krankenhaus selbst bemerkt worden wäre, wenn die Meldung nicht von außerhalb des Hauses erfolgt wäre?“ Die Knappenschaftsmitglieder, von deren Geld das Krankenhaus unterhalten wird, haben ein Recht zu verlangen, daß ihnen im Falle einer Erkrankung die nötige Pflege zuteil wird.

Lohnbewegungen und Streiks.

Eine Zeitungsdienst.

In der Presse finden wir folgende Notiz: Eine in Witten abgehaltene Konferenz von Bergarbeitervertretern des Ruhrgebietes sprach sich gegen die Aufnahme einer Lohnbewegung vor. Gestalt d. J. aus. Es wurde dagegen beschlossen, eine Tagung der drei Hauptverbände der Arbeiter des Ruhrreviers für Ende Juni nach Bodum oder Witten einzuberufen, in der eine Einigung über ein gemeinsames Vorgehen für den kommenden Herbst herbeigeführt werden soll. Die Hauptforderungen sollen eine Lohnerhöhung von 10 Prozent für Überstunden (10 Prozent) und eine Heraufsetzung der Schichtdauer umfassen. An dieser Notiz ist kein wahres Wort.

Wie verlautet, haben sich einige Herren aus dem Zwicker Revier auf die Kosten gemacht, um die ausgewanderten Zwicker Bergarbeiter wieder für Sachsen zurückzuerufen. Unter den Verbern sollen sich auch die Herren Knappenschaftsleiter Heinrich und Bergverwalter Brettschneider (Zwicker Revier) befinden. Auf alle Fälle halten wir es für unsere Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, daß die Zwicker Bergleute in einer Lohnbewegung stehen, die zum Streik führen kann, wenn die Grubenbesitzer nicht die billigen Forderungen der Bergarbeiter berücksichtigen. Unsere Kameraden, besonders die sächsischen Kameraden im Ruhrgebiet, wie in den anderen Revieren, werden sicherlich unter den jetzt gegebenen Umständen die sächsischen Kohlenreviere, besonders das Zwicker Revier meiden. Alle arbeitsfreudlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Streik der Schachthauer auf Zeche Grün-Kastrop. Die bei der Firma Delmann-Dortmund angestellten Schachthauer auf Zeche Grün sind in den Streik eingetreten, da ihnen von der Firma Lohnkürzungen zugemutet wurden. Sie erhielten bisher 8 Mark Schichtlohn, dann eine sog. Prämie, die bei einem monatlichen Abzeiten von 17½ Meter 35 Pf. pro Schicht betrug. Bei über 17½—19 Meter gab es 50 Pf., bei 19—20 Meter 75 Pf., bei 20 Meter 100 Pf. Prämie. Nun sollte anfangs erst von 20 Meter eine Prämie von 20 Pf. abziehen. Erst nach Arbeitsniederlegung bequemte man sich zu einem Entgegenkommen,

doch auch hier war eine Lohnkürzung eingeschlossen. 85 Mann sind im Streik, während zwei Mann arbeiten. Die Verhandlungen sind noch im Gang.

Bergarbeiterbewegung in der Niederrheinisch. Auf den Niederrheinischen Kohlenwerken, Grube Anna in Blankenau, legten am 17. Mai 19 Bergarbeiter wegen Differenzen die Arbeit nieder. Die Arbeiter forderten: 1. Auflösung eines Bruderschaftsvereins, sollten die Zeit bezahlt werden. 2. Das Holz soll in Zukunft fertig geschnitten in die Grube geliefert werden. 3. Für Platten und Schienenliegen sollen zwei Stunden im Schachtlohn vergütet werden. 4. Bei Betriebsstörungen, die länger als eine halbe Stunde dauern, sollen die Arbeiter mit anderen Arbeiten beschäftigt und dafür die Zeit für Schachtlohn vergütet werden. 5. Der Lohn der Stationspächter soll von 8 Mk. auf 10 Mk. erhöht werden. 6. Vor morgen Arbeit soll für Instandhalter der besonderten Kleidung monatlich 3 Mk. vergütet werden. 7. Der vom 1. April zu geleiste Stundenlohn, welcher bisher noch nicht ausgezahlt worden ist, soll nachgezahlt werden, auch sollen in Zukunft die Verdienste mit der gesamten Lohnberechnung verbunden sein. 8. Das Arbeiten während der Mittagspause soll verboten eventuell mit Strafe belegt werden. Nach Verhandlungen welche noch am gleichen Tage zwischen dem Arbeiterausschuss und dem Direktorium stattfanden, sind schon die meisten Punkte bewilligt worden. Die Arbeiter beschlossen über in einer Abend des 17. Mai abgehaltenen Verbandsversammlung, nicht eher einzufahren, bis alles bewilligt ist. Auf einigen Gruben welche zu denselben Werke gehören, wo zum größten Teil die Förderer sind, schreibt man zur Unterstüzung der Streikenden ebenfalls die Arbeit niederlegen.

Zur Lohnbewegung der Altenberger Zinnbergleute. Leider ist zu berichten, daß von den 41 Mann, die nach Ablehnung aller Forderungen durch die Werksverwaltung ihre Kündigung einreichten, 30 Mann sich wieder haben überreden lassen, die zurückzuziehen. Es wurde ein ganzer Pfennig Lohnzulage gewährt. Neun Mann, darunter fünf von der Verwaltung als „Mädelstüker“ bezeichnete, will sie nicht wieder einstellen. Davon haben sie bereits vier bereits die Arbeit gefunden und für die verbleibenden fünf Mann, darunter zwei Familienväter, wird sich wohl auch andere Arbeit finden. Wenn die Werksverwaltung aber glaubt, nun Ruhe zu haben, wird sie sich täuschen. Mit solchen Lönen und solchen Arbeitszeiten wird sich auf die Dauer keine Arbeiterschaft zufrieden erklären können. Zu geeigneter Zeit werden die Zinnbergleute wieder Förderer werden. So geht es immer, wenn irgend etwas verübt wird, dem Gedanken der Organisation Raum zu verschaffen. Die ersten Verfechter derselben fallen der Wut der Kapitalisten zum Opfer; sie werden gemargelt. Die Arbeiter sind noch zaghaft, sie lassen sich durch glatte Worte und Versprechungen zum Verzicht bewegen. Aber der einmal geweckte Kummer will den unerträglichen Zuständen nicht weiter, die Mäßtoder werden widerstandsfähiger; jeder wird gewiss machen ein „Mädelstüker“ und schließlich fällt die Organisation doch festen Fuß. Es darf das geschehen, um sie eher gewonnen werden die unerträglichen Zustände beseitigt. Darum sollte jeder Zinnbergmann sich gewerkschaftlich organisieren, um der Werksverwaltung später geschlossenen gegenüberstehen zu können. Dann kann die Opfer von den ersten „Mädelstükern“ nicht vergeblich gebracht werden.

Z. Altenburg. Am 15. Mai fand in Altenburg eine Belegschaftsversammlung der Grube Zed (Schau-Altebischlicher Akt.-Gesellschaft) statt, um Stellung zu nehmen, zu der inhumanen Behandlung der Kameraden durch den Obersteiger, sennier über die fortgezogenen Kündigungen rüttiger Verbandskameraden. Die Direktion hatte zu dieser Versammlung einen Vertreter entsandt, ebenso war der Bezirksteiger erschienen, wie auch der Bezirksteiger Tölz; nach lebhafter Aussprache der Kameraden und der Beamten, kam es zur Einigung. Die Werksverwaltung verspricht Wirtschaften zu beseitigen, wo sich solche zeigen. Wirtschaftsverhältnisse und günstigere Lebensbedingungen für die arbeitende Klasse sind notwendig, um den Alkoholismus einzudämmen. Aber daran fehlt es. Und dieselbe bürgerliche Presse, die über den Alkoholismus der Arbeiter jammert, verteilt jene Verhältnisse, deren Opfer diese wurden. Im Dienste des Kapitalismus immer die Ansicht Wohl zu brechen, daß es für beide Teile besser ist, sich zu verständigen, ehe es zum Konflikt kommt. Es ist die vorgebrachte Einigung bereits die dritte im hiesigen Bezirk und zwar in kurzer Zeit.

Ein Streik folgt dem anderen in Rothringen. Teils wegen des schlechten Knappenschaftsstatus, anderseits wegen der auf den Gruben bestehenden Missstände reiht eine Belegschaft um die andere in Rothringen in den Streik. So legten am 11. Mai die Minettearbeiter der Grube Dettingen und Neulindt die Arbeit nieder. Sie stellten folgend Forderungen: 1. Das Gewicht der Wagen soll durch einen Wiegekontrollen nachgeprüft werden. 2. Es muß für eine größere Anzahl von Förderwagen gefordert werden. 3. Waschläufe müssen eingerichtet werden. 4. Mehr Abortkübel sind anzuschaffen und in unerträglichen Zustände zu halten. 5. Die Arbeitszeit soll 8½ Stunden mit Ein- und Ausfahrt betragen. 6. Kürzung der Organisation v

Briefkasten.

Altessen. Wenn das eingeschlossene Wahrheit ist, so übergeht den noblen Beamten doch der Staatsanwaltschaft, dann können wir die Verhandlung bringen. Archiv. Höchstens 10 Prozent. (Einschüsse) ohne Unterschrift des Vertrauensmannes und Zahlstellenleiter würden in den Papierkorb. **A. K. Döstermark.** Den Berichtsbericht stellen wir abschließen zurück. Offiziell bekommt der Bergknappe die Sprache. Nur ihm liegt es zu reden. Aufzuhören ist also nicht aufgehoben. — **G. Recklinghausen.** Notz in dieser Fassung nicht verwendbar. Wie wissen, dass die Geisenkirche Ochsenkopf vom Schiefer bis zur Höhe von 1000 Metern strotzt und haben es schon längst aufgegeben, sie zu bestimmen. Spreche gelegentlich auf der Redaktion vor. — **W. Waldburg.** Hat Spaniol dem Gewerbe nicht gesagt, dass es die Herren Burgdorf, Schmiedeberg, Wallenborn, Bergias, die verschiedenen Landwirtschaftsbauern, wie ein Teil der Presse sind, die die Aushebung der kleinen Renten verlangen. Erst dann trifft Orline Notz den Algenpeter. — **R. H. 297 507 Witten.** Wenn der Soldat nichts hat, kann man ihm so wenig schenken, wie einem anderen Menschen. Vielleicht steht er die Maschine so gut, wenn Du an ihn schreibst, sonst kann ja auch der "Kompagniemutter" geschrieben werden.

Verbandsnachrichten.

Unsere Telegramm-Adresse ist:

Altverband Bochum.

Straße und Hausnummer braucht bei obiger Adresse nicht angegeben werden.

In letzter Zeit mehrten sich die Fälle, dass Mitgliedsbücher eingesandt werden von Mitgliedern, die dem Verband noch kein Jahr angehören, mit dem Erfassen zwecks Auswanderung nach Amerika eine Überweisungskarte für die amerikanische Organisation ausstellen. Wir sehen uns daher veranlasst, wiederholte zu erklären, dass solchen Anträgen nicht entsprochen werden kann. Wir können nur an solche Mitglieder Überweisungskarten ausstellen, welche mindestens ein Jahr unserem Verband angehören. Man stelle also das einsein solcher Mitgliedsbücher ein, dadurch wird uns nur unnötige Arbeit und Portoauslagen aufgebürdet.

Wir machen wiederholte darauf aufmerksam, dass alle Mitglieder, welche mindestens 52 Wochen Mitglied sind, und länger als 14 Tage krank seien, sich unter Vorgabe des Mitgliedsbuches und Krankenscheines bei ihrem Vertrauensmann zu melden haben.

Wer sich nicht sofort meldet, verliert jeden Anspruch auf Unterstützung.

Diesjenigen Mitglieder, welche arbeitslos werden und mindestens für 52 Wochen volle Beiträge entrichtet haben, müssen sich sofort bei ihrem Vertrauensmann melden; wer es untersetzt, hat ebenfalls seinen Anspruch auf Unterstützung. Dann machen wir die Kameraden nochmals darauf aufmerksam, dass Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen im Rückstand bleiben, jedes Urrecht auf die im Statut vorgesehenen Unterstützungen verlieren. Es liegt deshalb im Interesse eines jeden Kameraden, dass er pünktlich seine Beiträge bezahlt, andernfalls schädigt er sich und seine Familie.

Auf Antrag der Zahlstelle Gruhlwerk ist das Mitglied 248052 Alois Ehl auf Grund des § 4 unseres Status aus dem Verband ausgeschlossen.

Achtung! Altessen. **Achtung!** Wie uns von mehreren Seiten mitgeteilt wird, gehen hier Polizeibeamte von Haus zu Haus und fragen die Bergarbeiterfrauen nach der Organisationszugehörigkeit ihrer

Männer aus. Besonders haben es diese Polizeibeamten auf unsere ausländischen Kameraden abgesehen. Wir geben unseren Kameraden und deren Frauen den Rat, den Polizeibeamten jede Auskunft zu verweigern, denn der Zweck dieses Auskunfts ist zu durchsichtig. **Der Vorstand.**

Buer. Um den Gerichten entgegenzutreten, dass der bisherige Vertrauensmann Kamerad Josef Schulte seines Postens enthoben sei und dass derselbe für seine fehlende Tätigkeit 120 M. erhalten habe, erklärt ich: "Dass Schulte freiwillig sein Amt niedergelegt hat und die Abrechnung bis zum letzten April korrekt gemacht ist." Alle anderen Behauptungen beruhen auf Unwahrheit.

St. Lucius 11. Bottrop, Bezirksleiter.

Achtung! Kerten.

Da wir drei neue Zeitungsboten eingestellt haben, so ist es leicht möglich, dass in der ersten Zeit die plakative Ausstellung der Zeitung zu vollem Umgang führt. Sollen Mitglieder bei der Ausstellung der Zeitung überschauen werden, so wollen sich dieselben an den Vertrauensmann Johann Simon, Augustastrasse 16, wenden.

Bücherrevision.

Dümpten I. Vom 28.-31. Mai.

Bibliothek.

Herne. Die Gewerkschaftsbibliothek ist an jedem Sonntag vor mittag von 10-12 Uhr im Lokale des Herrn August Bonn geöffnet. Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht.

Krankengeldauszahlung.

Herne. Jeden Montag beim Vertrauensmann Theodor Meule, Mont-Gemisstraße Nr. 22, ausgezahlt.

Brunnenhausen. Mach hiermit bekannt, dass unsere Monatsversammlung am 26. Mai umstundhalber 11 Uhr stattfindet. Auch wird gewünscht, dass die Mitglieder die Bücher mitbringen, damit alles in Ordnung erledigt werden kann. Der Vertrauensmann.

Zahlstellen-Versammlungen und Steuertage.

Unterweselbach. Jeden letzten Sonnabend im Monat, nachmittags 4 Uhr, im Gasthof "Zum Löschthal".

Sonntag, den 26. Mai 1907:

Benninghausen. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Stiepelmann, Brüderhof, Bochum IX (Obersiemershausen). Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Bergmann.

1. Vortrag des Kameraden A. Böhler. 2. Verbandsangelegenheiten. Dümpten I, II und III. Vormittags 11 Uhr, im Lokale der Bve. Dempewolf, Landwehrstraße.

1. Berichterstattung über die General-Versammlung. 2. Verbandsangelegenheiten. Gelsenkirchen I. Vorm. 10 Uhr, im Lokale des Herrn Eckermann, Ottillienstr. 16.

1. Vortrag des Kameraden H. Stille, Dortmund über: Wasser und Bergbau. 2. Verbandsangelegenheiten.

Overhausen I, II und III. Morgens 11 Uhr, beim Wirt Bauerfeind, Altestr. 1.

1. Bericht von der General-Versammlung. 2. Verschiedenes.

Hengen. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn C. Flunkert.

Berichterstattung über die Generalversammlung.

Jeden Sonntag nach dem 20. des Monats:

Goslar. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Adam.

Güden. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Petke, Lindengarten.

Homburg a. N. Vormittags 9. Uhr. Wer sagt der Bote.

Kierspe. Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof zu Rahnshof.

Overhausen. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Ameling.

Wenigensömmern. Nachmittags 4 Uhr, im Restaurant "Glückauf".

Gallgost. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn E. Lisch.

Jeden Sonntag nach dem 23. des Monats:

Heerlen. Nachmittags 5 Uhr, im "Café Cardinal".

Jeden Sonntag nach dem 25. des Monats:

Auerbach. Abends 7 Uhr, im Gasthof zu Andbach.

Dredenfeld. Nachmittags 6 Uhr, im Lokale des Herrn Wienand.

Ederbach. Abends 7 Uhr, Restaurant "Anselfal".

Große. Nachmittags 5 Uhr, im Gasthof "Zum schwarzen Bär".

Wietan. Abends 7 Uhr, im Lokale der Witwe Grunert.

Zwickau. Abends 7 Uhr, im "Gremischlöbchen".

Jeden vierten Sonntag im Monat:

Bochum IV (Präsidium). Nachmittags 4. Uhr, im Lokale des Herrn Heinrich Schütte, "Zum Grünenbuden", Hollerstraße 17.

Dinslaken. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Gerhard Höller.

Herne. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn August Bonn.

Heven. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Bandmann in Heven.

Hofstede-Grevel. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Melchers, Hofstede.

Katernberg II. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Bahland.

Krayna. Nachmittags 5 Uhr, im Gasthof "Zum goldenen Vogel".

Lechenberg. Nachmittags 4 Uhr, im Gasthof "Zum goldenen Panzer".

Reinshof. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn B. Winter.

Wittenscheid. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn J. Maas, Wittenscheiderstraße.

Jeden letzten Sonntag im Monat:

Alt-Lüdinghausen. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Böhm (Brauer).

Witzenhausen. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn A. Deinen, "Altebor".

Bergershausen-Wittenscheid. Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Herrn Häßler, Wittenscheid.

Bittermark. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn G. Lege.

Wietan. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Bandmann in Wietan.

Witten. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Hartmann.

Brakel. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Klaß.

Brüninghausen. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn V. Kroll.

Butzhausen. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn H. Baupel, Schmidhorst.

Dahlerau. Vormittags 11 Uhr, im Lokale der Witwe Steinlecker.

Dalchhausen. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn W. Graetz.

Densen. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Bernhard Pleser.

Ende. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Siepmann, auf den Bühnen.

Enn. Nachmittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn von der Voß, Schützenbahn.

Güting. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Emil Denith.

Harden. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale der Witwe Walbaum.

Hattingen. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Siegert.

Hörde. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Brinkhoff.

Höddinghausen. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Brinkhoff.

Höntrop. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn H. Sprave.

Kloster-Wissen. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Hochhaar.

Krah. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Hünninger.

Wortrag des Kameraden Anderle. Vordrum über: "Die Stellung der Bergarbeiter in der Gesetzgebung".

Laer. Nachm. 6 Uhr, im Lokale des Herrn Hanefeld.

Linden. Nachmittags 5 Uhr, beim Kameraden Zill, Schwindt, Kreuzstraße 1.

Lückeberg. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Hart Weidner.

Lueneburg. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn M. Miesbraut.

Menzel. Nachmittags 5 Uhr, im Gasthof "Deutscher Kaiser".

Nieder-Ahden. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn W. Weber.

Niederborsigfeld. Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Herrn H. Bisping in Ballhausen.

Niedermengern. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn W. Sachs.

Wipperfürth. Nachmittags 8 Uhr, im Gasthof "Gremischlöbchen".

Weineck. Nachmittags 8 Uhr, im Gasthof "Zur Stadt Oberholz".

Wülfinghausen. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn W. Hübels.

Zierenberg. Nachmittags 4 Uhr, im Gasthof "Zur Wartburg".

Schneebach I. Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Herrn Klost in Straß, Wittenstraße.

Schwerterheide. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn H. Schäfer, Schwerterheide.

Sonnebeck. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Klost in Straß, Wittenstraße.

Stecke. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Karl Dier.

Stoppenberg I. Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Herrn Ossenberg, Essenerstr. 70.

Stoppenberg II. Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Herrn Kiermann, Nordstraße.

Threna. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn P. Fischer.

Wittenhöhe. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn E. Krell, Durchholz.

Wesel. Vormittags 11 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Wengern. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn A. Käsemann.

Wertherde. Nachmittags 6 Uhr, im Lokale des Herrn Gotts. Vollmer.

Westrich. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Engemann.

Wieden. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Sommer.

Wilzen. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Badstüber.

Wittlich. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn E. Krell.

Wittlich. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn E. Krell.